

LIOBA TAFFERNER, MÜNCHEN

**Der „Münchener Kodex“  
Sein Weg nach München und seine Entdeckung  
in der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek**

*Beschreibung und Definition*

Der „Münchener Kodex“ – im folgenden MK – stellt ein herausragendes *Hungaricum* in Bayern dar. Er wird in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt, wo er zum ältesten Handschriftenbestand gehört, der schon in der Gründungszeit der Bibliothek im 16. Jahrhundert erworben wurde.<sup>1</sup> Der Kodex enthält zwei Teile in ungarischer Sprache: einen allgemeinen Kalender für die Jahre 1416 bis 1435 und ein Evangeliar. Der Kalender umfaßt acht Blätter und ist auf Pergament geschrieben; das Evangeliar umfaßt 100 Blätter aus Papier.<sup>2</sup> Die Schrift beider Teile ist die gotische Buchschrift und stammt – mit Ausnahme von zwei Seiten – von György Némethi. Bordüren mit Pflanzenornamenten umrahmen die Anfangsseiten der Evangelien. Im Kolophon gibt der Schreiber Némethi seinen Namen sowie Jahr und Ort der Entstehung seines Werkes an. Die beiden Teile wurden erst zusammengebunden, als sie im Besitz von Johann Albrecht Widmanstetter (1506-1557) waren. Mit dessen Büchersammlung kam der im 19. Jahrhundert nach seinem ersten Herausgeber „Jászay Kodex“, dann nach seinem Aufbewahrungsort „Münchener Kodex“ genannte Band 1558 nach München.<sup>3</sup> Herzog Albrecht V. von Bayern (1528-1579) kaufte in jenem Jahr die Büchersammlung des ein Jahr zuvor verstorbenen Widmanstetter, der ein bekannter Diplomat bei verschiedenen Landesherren in Italien und im Alten Reich, zudem ein berühmter Humanist und Orientalist war, und fügte sie seinem bereits vorhandenen Buchbestand hinzu. Mit diesem ersten größten Bücherzuwachs begann die Geschichte der Hofbibliothek der Wittelsbacher und heutigen Bayerischen Staatsbibliothek.<sup>4</sup>

Der MK hat seinen hohen Stellenwert durch das Evangeliar in dreifacher Hinsicht erlangt. Das Evangeliar enthält den größten Teil der ältesten ungarischen Bibelübersetzung. Es ist nur in dieser einen Handschrift überliefert, die zudem philologisch bedeutend ist: Anstelle der Kanzleiorthographie dokumentieren eine erstmals angewandte Orthographie unter Verwendung diakritischer Zeichen und die Darstellung der unterschiedlichen

---

<sup>1</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Cod. hung. 1.

<sup>2</sup> Insgesamt enthält der MK – die nicht beschriebenen und ein im 19. Jahrhundert eingeklebtes neues Titelblatt mitgerechnet – 125 Blätter.

<sup>3</sup> In der Literatur wird die Bezeichnung *Münchener Kodex* auch für das Evangeliar allein verwendet.

<sup>4</sup> *Die Bayerische Staatsbibliothek*; Hartig 9; Kaltwasser 13; Striedl: Die Bücherei, 201.

*e*-Laute einen wichtigen Abschnitt der ungarischen Laut- und Sprachgeschichte. Diese älteste Übersetzung der vier Evangelien aus dem Lateinischen, der Vulgata, in das Ungarische<sup>5</sup> entstand aus der Hussitenbewegung heraus. Deshalb hat sich für sie der Name *Hussitenbibel* eingebürgert. In Ungarn hatten sich Hussitengemeinden vor allem in Syrmien, dem Land zwischen Donau, Save und Drau gebildet. Syrmien hatte als reiche Provinz dem römischen, dann dem oströmischen Reich angehört, es war Zentrum des Awarenreiches und im 9. Jahrhundert eines der ersten Siedlungsgebiete der hereinströmenden ungarischen Stämme, wie durch Ortsnamenforschung belegt ist. Religiöse Abweichler wie die Katharer konnten hier Fuß fassen, der Einfluß der Bogumilen verbreitete sich aus dem benachbarten Bosnien. Der Sprachwissenschaftler Gyula Décsy betonte: »The Szerémség was thus extremely susceptible for heretic Christian teachings.«<sup>6</sup>

Die Übersetzer waren Thomas de Quinque-Ecclesiis – in ungarischer Namensform *Tamás Pécsi* – und Valentinus de Ilok – *Bálint Újlaki* –, zwei Geistliche, die in Prag studiert hatten und dort mit dem Gedankengut der Hussiten in Berührung gekommen waren.<sup>7</sup> Ihre Namen werden in einer Franziskanerchronik genannt, die auch die Quelle für die Geschichte der Hussiten in Ungarn ist. Sie ist in zwei Abschriften überliefert, eine ist in der Bayerischen Staatsbibliothek vorhanden.<sup>8</sup>

Lange Zeit wurde angenommen, daß die Übersetzung zwischen 1416 und 1441 entstanden ist, entsprechend der Jahreszahl 1416, die aus dem Kalender, der dem Evangeliar vorgebunden ist, errechnet werden kann. Forschungen von Kálmán Szily<sup>9</sup> und Kálmán Timár<sup>10</sup> sowie der buchgeschichtliche Nachweis, daß Kalender und Evangeliar getrennt, wenn auch durch einen Schreiber hergestellt sind, haben ergeben, daß die Zeitbestimmung des Kalenders nicht für die Entstehung der Übersetzung zutreffen muß. Für eine voneinander unabhängige Herstellung von Kalender und Evangeliar sprechen das unterschiedliche Material Pergament und Papier sowie der Besitzeintrag Widmanstetters, der in allen seinen Büchern auf dem zweiten Blatt – hier auf Blatt 8r – zu finden ist, und daß sein Namens-

<sup>5</sup> Europäische Bibelübersetzungen beziehungsweise erste Teilübersetzungen in chronologischer Reihenfolge (Auswahl nach *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* I, 1498-1513): Mitte 4. Jahrhundert Westgotisch (Ulfilas), 8./9. Jahrhundert Deutsch und Englisch, 9. Jahrhundert Altkirchenslawisch, 11. Jahrhundert Neugriechisch, 12./13. Jahrhundert Französisch und Italienisch, 13./14. Jahrhundert Tschechisch, 1390 Niederländisch, 14. Jahrhundert Polnisch, 1466 Ungarisch, 1495 Portugiesisch, Ende 15. Jahrhundert und 1562/1563 Serbisch und Kroatisch, 1524 Dänisch, 1526 Schwedisch, 1540 Isländisch, 1543 Spanisch, 1548 Finnisch, 1555 Slowenisch, 16. Jahrhundert Rumänisch, 1579 Litauisch, 1630er Jahre Estnisch, 1686 Lettisch, 18. Jahrhundert Russisch.

<sup>6</sup> Décsy: *The Hungarian Hussite Bible*, 21.

<sup>7</sup> Melich.

<sup>8</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Cod. lat. 9071.

<sup>9</sup> Szily.

<sup>10</sup> Timár: *Magyar kódex-családok*.

zug durch das Beschneiden des Buchblocks zur Hälfte abgeschnitten ist. Für die Übersetzung wird nun die Zeit von 1436 bis 1439 angenommen.<sup>11</sup>

Außer im MK sind Teile dieser Bibelübersetzung noch in zwei weiteren ungarischen Handschriften überliefert: Der „Wiener Kodex“ (*Bécsi kódex*)<sup>12</sup> enthält Teile des Alten Testaments, der „Apor Kodex“<sup>13</sup> Psalmen. Der umfangreichste Teil der Hussitenbibel ist also im MK enthalten. Die neu angewandte Orthographie erscheint außer im MK nur im Wiener Kodex. Hauptmerkmal ist die Anwendung orthographischer Prinzipien, wie dies in den Handschriften der tschechischen Bibelübersetzung vor 1412 durch Jan Hus erfolgt war.<sup>14</sup> Die Bedeutung von Wiener, Apor- und Münchener Kodex stellte Gyula Décsy wie folgt heraus: »Diese Denkmalgruppe ist das älteste und umfangreichste Korpus nicht nur der ungarischen Sprache, sondern überhaupt der finnisch-ugrischen Sprachen; sie bietet anhand des lateinischen Originals, aus welchem die Übersetzung angefertigt wurde, reiches und vielseitiges Material für sprachgeschichtliche Forschungen.«<sup>15</sup>

Die Handschrift des Evangeliars wurde von dem erwähnten Schreiber György Némethi 1466 in Tatros (*Trotus*),<sup>16</sup> in der rumänischen Woiwodschaft Moldau abgeschlossen. Dorthin waren die ungarischen Hussiten aus Kamenica (*Sremska Kamenica*) in Syrmien vor der päpstlichen Inquisition geflohen, die von nach Ungarn gesandten Franziskanermönchen durchgeführt wurde. Auch über diese Flucht wird in der erwähnten Franziskanerchronik berichtet.<sup>17</sup> Sicher gab es eine Vorlage der Evangelienübersetzung, die verloren ging.<sup>18</sup> Hierfür spricht auch, daß die Handschrift gut erhalten ist und wenig Spuren der Benutzung aufweist.

Die umfangreiche Literatur zum MK befaßt sich überwiegend mit den philologischen Aspekten. Zum Gedankengut der Hussitenbibel sowie zu deren Übersetzungsgeschichte wurden in den vergangenen zwei Jahrzehnten neue Forschungsansätze bekannt.<sup>19</sup> So gut wie nicht dokumentiert ist dagegen der Verbleib des MK in der Moldau und in Ungarn, bis er nach über 100 Jahren, um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in den Besitz Widmanstetters gelangte.

<sup>11</sup> Molnár – Simon 72-85.

<sup>12</sup> Ungarisches Sprachdenkmal von der Mitte des 15. Jahrhunderts. Früher im Besitz der Kaiserlichen Hofbibliothek Wien, seit 1932 in der ungarischen Nationalbibliothek Széchényi (*Országos Széchényi Könyvtár*), Budapest.

<sup>13</sup> Ungarisches Sprachdenkmal vom Ende des 15. Jahrhunderts. Im Besitz des Szekler Nationalmuseums (*Székely Nemzeti Múzeum*), Sankt Georgen (*Sfântu Gheorghe, Sepsiszentgyörgy*, Rumänien).

<sup>14</sup> Jan Hus: „Orthographia Bohemica“. Zwischen 1406 und 1412 entstandener Traktat, erhalten in Abschrift im Archiv von Wittingau (*Třeboň*), bekannt als „Třeboňský rukopis“. Druckausgabe in: *Schröpfer*: Hussens Traktat.

<sup>15</sup> Décsy: Die kulturhistorische Bedeutung, 144.

<sup>16</sup> Heute eine Kleinstadt in Rumänien, in der noch ungarischsprachige Katholiken leben.

<sup>17</sup> Siehe bei Anm. 8.

<sup>18</sup> Szabó D. 37.

<sup>19</sup> Zum Beispiel *Hadrovics; Madas; Szabó F.; Szabó T. Á.*

### *Der Weg des MK in den Besitz Widmanstetters*

Für den Weg der Handschrift aus der Moldau in den Besitz Widmanstetters gibt es keine Nachweise. Es haben sich aber zwei Erklärungstheorien herausgebildet. Als erster forschte der Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Gábor Döbrentei (1785-1851) nach der Herkunft des MK. Im Vorwort zur ersten Ausgabe von 1842 stellte er Widmanstetter anhand von dessen Besitzeintrag sowie den Nachweisen in zahlreichen Lexika vor.<sup>20</sup> Er vermutete, daß Widmanstetter den MK von seinem Freund, dem französischen Orientalisten Guillaume Postel (1510-1581) erhalten habe, der Reisen bis nach Konstantinopel unternommen hatte. Gleichzeitig mit Widmanstetter hielt sich Postel von Ende 1553 bis 1554 ein halbes Jahr in Wien auf; er trug zur Edition von Widmanstetters syrischer Grammatik bei.<sup>21</sup> Otto Hartig (1876-1945), Bibliothekar an der Hof- und Staatsbibliothek, übernahm diese Auffassung in seiner 1917 erschienenen Abhandlung zur Geschichte der Münchener Hofbibliothek.<sup>22</sup> Hans Striedl (1907-2002), Orientalist und Generaldirektor der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken von 1967 bis 1972, Verfasser der ersten grundlegenden Arbeit über Widmanstetters Büchersammlung, sah die Verbindung Widmanstetters zu Postel vor allem in der Wissenschaft der christlichen Orientalistik.<sup>23</sup>

Schon Kálmán Timár hielt es für wahrscheinlich, daß Widmanstetter während seines Dienstes am Wiener Hof 1552-1556 in den Besitz des Kodex gekommen war.<sup>24</sup> Diese Theorie stellte auch Julius von Farkas 1958 in der Einleitung zur Faksimileausgabe auf und erläuterte sie auf der Basis von »philologischen, historischen und psychologischen Momenten«.<sup>25</sup> Er lenkte damit die Aufmerksamkeit der Forschung auf die Tatsache, daß die neue Orthographie des Ungarischen im MK, die Verwendung diakritischer Zeichen – beispielsweise für die palatalisierten Konsonanten *gy*, *ly*, *ny*, *ty*, außerdem die Wiedergabe des *zs* durch ein besonderes Zeichen – sowie die Unterscheidung von zwei verschiedenen kurzen *e*-Lauten im MK auch in Werken des ungarischen Humanisten, Schriftstellers und Melanchthon-Schülers János Sylvester (1504-1552) und des Reformators Mátyás Dévai Bíró (1500-1545), des »ungarischen Luther«<sup>26</sup> nachzuweisen ist. Sylvester hielt sich von 1536 bis 1543 in Sárvár auf dem Gut des ungarischen Adligen und späteren Palatins, Tamás Nádasdy (1498-1562) auf.<sup>27</sup> Seine Werke wur-

<sup>20</sup> Döbrentei XXVI-XXIX.

<sup>21</sup> Müller 67.

<sup>22</sup> Hartig 411.

<sup>23</sup> Striedl: Die Bücherei, 226, Anm. 1.

<sup>24</sup> Timár: A Müncheni Kódex.

<sup>25</sup> MK I, Einleitung, 6-12.

<sup>26</sup> Balázs 446.

<sup>27</sup> Nádasdy Tamás (1498-1562). *Tudományos emlékülés.*

den in der von Nádasdy eingerichteten Druckerei in Sárvár-Újsziget hergestellt. In der Verwendung der gleichen neuen Orthographie sah Farkas eine wesentliche Verbindung: Für Sylvesters in Sárvár gedruckte Werke, die „Grammatica Hungarolatina“ von 1539 und die Evangelienübersetzung „Új Testamentum magyar nyelven“ von 1541,<sup>28</sup> müsse es eine Vorlage gegeben haben; diese könne nur der MK beziehungsweise eine noch ältere Vorlage gewesen sein. Außerdem wandte Nádasdy die Orthographie des MK in den zahlreichen Briefen, die er aus Wien seiner Frau Orsolya Kanizsai schrieb, selbst an; Orsolya richtete sich auch danach. Der Literaturwissenschaftler János Horváth (1878-1961) vermutete, daß Nádasdy seine um viele Jahre jüngere Frau selbst im Lesen und Schreiben unterrichtete.<sup>29</sup> Warum er dabei die neue Orthographie verwendete, erklärte Farkas folgendermaßen: »Es ist offensichtlich, daß die Újszigeter orthographische Erneuerung auf eine unmittelbare Initiative Nádasdys selbst zurückgeht, der seiner Frau eine leicht und schnell erlernbare, der ungarischen Aussprache genau entsprechende Orthographie beibringen wollte [...].«<sup>30</sup> An anderer Stelle merkte Farkas an: »Es wirkt überraschend, daß die in der zeitgenössischen ungar. Korrespondenz völlig isoliert dastehende Orthographie Nádasdys keinem Forscher aufgefallen ist.«<sup>31</sup> Diese Schreibweise konnte Nádasdy nur aus dem MK übernommen haben. Das ungarische Evangeliar, die Hussitenbibel mußte in seinem Besitz gewesen sein. Farkas hob hervor, daß das Zeichen für den *zs*-Konsonanten nur im MK und in den Briefen des Ehepaars Nádasdy, außerdem aber in den erwähnten zwei Drucken Sylvesters und im ersten ungarischen orthographischen Werk von Mátyás Dévai Bíró auftaucht.<sup>32</sup> Dévai Bíró hielt sich von 1535 bis etwa 1538 in Sárvár, auf dem Gut Nádasdys auf. Es wird vermutet, daß die erste Ausgabe seiner „Orthographia Ungarica“ 1538 oder noch früher erschienen ist.<sup>33</sup>

Nádasdy, der in der ungarischen Diplomatie- und Kulturgeschichte dieser Zeit eine bedeutende Rolle spielte, hatte als Großgrundbesitzer »fast unbegrenzte Macht auf seinem Territorium.«<sup>34</sup> Steuer- und Zehenteinnahmen, Rekrutierungen, die Konfession seiner Leibeigenen, Errichtung von Kirchen und Schulen, Bildungsförderung konnte er nach seinen Vorstellungen handhaben. Er hatte in Graz, Bologna und Rom studiert; den Dienst am königlichen Hof begann er unter König Ludwig II. von Ungarn (1516-1526), der ihn 1526 nach Worms sandte, um die deutschen Reichsstände zur Unterstützung gegen die Türken aufzurufen. Nach der Schlacht von

<sup>28</sup> RMNy I, 39 und 49. Die Ausgabe der Evangelienübersetzung Wien 1574 (ebenda, 335) gehört zu den Kriegsverlusten der BSB.

<sup>29</sup> Horváth 137.

<sup>30</sup> MK I, Einleitung, 8-9.

<sup>31</sup> Farkas 177.

<sup>32</sup> MK I, Einleitung, 8. Siehe auch Balázs 447.

<sup>33</sup> RMNy I, 22 (1538) und 77 (1549); Balázs 164-165, 447; *Magyar nyelv* 482.

<sup>34</sup> Horváth 14.

Mohács 1526 stand Nádasdy politisch zwischen Johann Szapolyai (1526-1540) und Ferdinand I. (1526-1564), die beide rechtmäßig, mit der Heiligen Krone zum König vom Ungarn gekrönt worden waren. Er wechselte 1533 schließlich endgültig auf die Seite Ferdinands, der ihm hohe Ämter verlieh und ihn 1554 zum Palatin, seinem Stellvertreter in Ungarn ernannte. Nádasdy gehörte zum *Erasmus-Kreis* um Nikolaus Oláh.<sup>35</sup> Den Ideen der Reformation war er zugeneigt. Für seine ungarische Muttersprache engagierte er sich tatkräftig mit der Gründung der oben genannten Druckerei sowie einer Schule auf seinem Gut Sárvár. Diese Schule würdigte Melancthon, der durch Dévai Bíró über Sárvár unterrichtet worden war, in einem an Nádasdy gerichteten lateinischsprachigen Brief.<sup>36</sup>

Farkas wies auf die Verbindungen Nádasdys mit der Moldau hin, die durch die Heirat von dessen Schwester Anna mit dem Landesherrn der Woiwodschaft zustande gekommen waren, sowie darauf, daß Nádasdy die Jahre 1529 bis 1533 in Siebenbürgen verbracht hatte. Dort könnte er die Handschrift des Hussitenevangeliars gefunden oder auch geschenkt bekommen haben. Sicher habe ihn die Übersetzung und Drucklegung der Paulus-Briefe ins Ungarische durch Benedek Komjáti (?-1533)<sup>37</sup> angeregt, auch die Übersetzung des Neuen Testaments durch János Sylvester in Sárvár drucken zu lassen. Ein weiteres Argument für die These, daß der MK als Vorlage für den Druck von Sylvesters Bibelübersetzung gedient hatte, fand Farkas im Titel des Werkes, in dem es heißt, daß dies eine neue Übersetzung aus dem Griechischen und Lateinischen sei: „Új Testamentum magyar nyelven, melyet az görög és diak nyelvből ujonnan fordítank“.<sup>38</sup> Dieser Satz könne sich nicht auf die Übersetzung und erste ungarische Druckausgabe der Bibel durch Gábor Pesti (?-1548) von 1536 beziehen.<sup>39</sup>

Farkas schloß aus dem Gebrauch der MK-Orthographie im Briefwechsel von Tamás und Orsolya Nádasdy darauf, daß der MK über Nádasdy in den Besitz Widmanstetters gelangt war. Er fügte allerdings hinzu, daß der Beziehung Nádasdy-Widmanstetter im Kreis um Ferdinand I. am Wiener Hof noch keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Diesbezügliche Forschungen seien »geeignet, eine wichtige Epoche der ungarischen Kulturgeschichte von einer neuen Seite aus zu beleuchten.«<sup>40</sup> In neueren Arbeiten über die Beziehungsgeschichte des Ungarischen Adels und des Wiener Hofes<sup>41</sup> wird Nádasdy zu den »realistisch denkenden ungarischen Hoch-

<sup>35</sup> Miklós Oláh (1493-1568): Humanist, Geschichtsschreiber, Erzbischof von Gran (*Esztergom*). Nach der Schlacht von Mohács 1526 begleitete er Königin Maria von Ungarn in die Niederlande, wo er mit Erasmus von Rotterdam zusammentraf.

<sup>36</sup> *Balázs* 157.

<sup>37</sup> „Epistolae Pauli lingua Hungarica donatae“ (Krakau 1533): RMNy I, 13. Der älteste vollständige ungarischsprachige Druck.

<sup>38</sup> RMNy I, 49.

<sup>39</sup> Ebenda, 16; MK I, Einleitung, 9; *Farkas* 180.

<sup>40</sup> *Farkas* 175.

<sup>41</sup> *Pálffy*: Der Wiener Hof; *Ders.*: Medien.

adeligen« gezählt, »die einsahen, daß das Zusammenhalten in bestimmten Fragen für das Interesse des Landes nützlicher war als die übertriebene Politisierung wegen der Gravamina.«<sup>42</sup> Denn *realistisch zu denken*, war für den ungarischen Adel in diesen Jahren mit Widerständen verbunden. Den adligen Familien fiel die Anerkennung des Habsburgers Ferdinand I. als ungarischer König nicht leicht, da er außerhalb Ungarns residierte und mit seine Politik Ungarn nicht primär berücksichtigte. Auch mußten sie, wenn sie in Wien lebten, ihre Güter oftmals ungenügend gesichert zurücklassen. Nádasdy war aufgrund seines Wohlstands und der Lage seiner Güter unabhängiger, zudem politisch weitsichtig genug, um die Situation des Habsburgers zu berücksichtigen. Dennoch erinnerte er Ferdinand an dessen Verantwortung Ungarn gegenüber.<sup>43</sup> Nádasdy pflegte gute Beziehungen zu den Wiener Kreisen, ohne seine ungarische Identität aufzugeben.

Zu diesen Kreisen gehörte auch Widmanstetter, der von 1552 bis 1556 in den Diensten Ferdinands I. stand, wobei er mehrere Ämter innehatte. Am häufigsten wird er als Kanzler von Niederösterreich erwähnt, oft auch als *österreichischer Kanzler*. Österreichischer Kanzler, mit dem Titel *Hofkanzler*, war jedoch von 1544 bis 1558 Jacob Jonas.<sup>44</sup> In der Biographie Widmanstetters von Max Müller ist der Text der Anweisung Ferdinands an die Niederösterreichische Kammer veröffentlicht, welche die Widmanstetter zustehenden Bezüge wiedergibt. Darin heißt es: »[...] vnserm getreuen lieben Johann Albrecht Widmanstetter, baider rechten doctorn, vnsern Rat und Cantzler der niederösterreichischen Landen [...]«<sup>45</sup> In den Akten des Wiener Hofkammerarchivs ist Widmanstetters Besoldung in dem zwar mit „Hof Rät“ überschriebenen Schriftstück verbucht, der volle Wortlaut ist aber: »Herrn Johan. Albrecht Widmanstetter Rechtens doctor [...] Römischer (unleserlich) Hofrat und Niedr.österreich. Kanzler zubezallung [...]«<sup>46</sup> Von Zeitgenossen und Freunden wurde Widmanstetter als *Kanzler* bezeichnet, auch Widmungen an ihn trugen diesen Titel, mit dem er sich auch selbst bezeichnete. Die Ämter und Würden Widmanstetters sind in den Beiträgen zur Geschichte der Niederösterreichischen Statthalterei aufgeführt. Daraus geht hervor, daß er in den Diensten Ferdinands I. im Februar 1553 zum *Regimentsrath* und am 21. November 1553 zum *Kanzler des Regiments* ernannt wurde.<sup>47</sup> Das Regiment war zu dieser Zeit die Behörde zweiter Instanz,<sup>48</sup> als Nachfolger des für die Regierung der niederösterreichischen Lande bis Ende 1527 zuständigen *Hofrathes*.<sup>49</sup>

<sup>42</sup> Pálffy: Der Wiener Hof, 366.

<sup>43</sup> Ebenda, 353.

<sup>44</sup> *Die österreichische Zentralverwaltung* 281.

<sup>45</sup> Müller 101.

<sup>46</sup> ÖStA, Hofkammerarchiv, Hofzahlamtsbücher 1554/9, fol. 326v-327.

<sup>47</sup> *Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei* 423.

<sup>48</sup> Ebenda, 21.

<sup>49</sup> Ebenda, 18.

Der Kanzler stand im Rang an zweiter Stelle und sollte aus dem Juristenstand sein; Widmanstetter erfüllte diese Voraussetzung. Bei Abwesenheit des Statthalters hatte er den Gerichtssitzungen beizuwohnen. In den Zuständigkeitsbereich des Regiments gehörten auch die Angelegenheiten der Stadt und der Universität Wien. Daher war Widmanstetter Protokollführer in dem – unten noch zu erwähnenden – Prozeß um die Ermordung von Fráter György und mit der Durchführung der Reformierung der Universität in Wien betraut, wofür ihm das Amt des Superintendenten übertragen wurde. Er nahm auch im Auftrag Ferdinands an den Verhandlungen des Heilbronner Fürstenbundes teil und wirkte an der Gründung des Jesuitenkollegs in Wien mit. Neben diesen Ämtern arbeitete er am Druck des Neuen Testaments in syrischer Sprache, das – wie seine Grammatik der syrischen Sprache – 1555 erschien.<sup>50</sup>

Tamás Nádasdy hielt sich schon vor seiner Ernennung zum Palatin für längere Zeit am Wiener Hof Ferdinands I. auf. Seiner Frau Orsolya berichtete er auch über das gesellschaftliche Leben. In zwei Briefen, dem vom 9. September 1552 und einem undatierten, schrieb er über Einladungen Ferdinands I. Unter den Gästen erwähnte er den »Cancellarius« und »Cancellarius uram«,<sup>51</sup> also »meinen Herrn Kanzler«. Nádasdy nannte den Namen des *Cancellarius* nicht, daher bleibt offen, ob er Widmanstetter oder den österreichischen Kanzler Jacob Jonas meinte. Widmanstetter trat den Dienst am Wiener Hof im Herbst 1552 an.<sup>52</sup> Ab 1553 war er Rat und Kanzler. Eine Begegnung zwischen ihm und Nádasdy muß anlässlich der Verhöre während des Prozesses um die Ermordung des Siebenbürger Staatsmannes György Martinuzzi (eigentlich Djordje Utiešenić, 1482-1551), genannt *Fráter György* (Bruder Georg), stattgefunden haben.<sup>53</sup> Ein Teil der Verhörakten, 141 Blätter, wurde von Widmanstetter geschrieben und in der Bayerischen Staatsbibliothek erst nach 1945 von Hans Striedl entdeckt.<sup>54</sup> Es ist anzunehmen, daß sich Nádasdy und Widmanstetter gut kannten. Sie verfügten über universale Bildung – beide hatten einige Jahre in Italien studiert – und waren neuen Strömungen wie der Reformation gegenüber aufgeschlossen, behielten aber beide ihren katholischen Glauben. Wie Nádasdy unterhielt auch Widmanstetter Verbindung zu Erasmus von Rotterdam.<sup>55</sup> Der Sammler von Büchern war Widmanstetter; so ist es mit Farkas<sup>56</sup> vorstellbar, daß er von Nádasdy das Hussitenevangeliar erwarb oder geschenkt bekam.

<sup>50</sup> *Widmannstetter*: Liber; *Ders.*: Syriacae linguae prima Elementa.

<sup>51</sup> MOL, Filmtár 6899, Nr. 28 und 38. Für Recherchehilfe dankt die Autorin Herrn Dr. István Németh.

<sup>52</sup> *Striedl*: Die Bücherei, 202, Anm. 1.

<sup>53</sup> »Relatio [...] fratris Georgij [...]«: ÖStA, Haus- Hof- und Staatsarchiv, Ungarische Akten A, Fasz. 72, VIII-IX, Nr. 111-116, fol. 113v. Die Autorin dankt den Herren Dr. István Fazekas und Dr. Ernst-Dieter Petritsch für Recherchehilfe.

<sup>54</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Oefeleana 246.

<sup>55</sup> *Striedl*: Der Humanist, 99.

<sup>56</sup> MK I, Einleitung, 12.

### *Widmanstetter Hungarus*

Gábor Döbrentei wies in seinem Vorwort zur Ausgabe des MK auf Widmanstetters Attribut *Hungarus* hin,<sup>57</sup> das in deutschen Gelehrtenlexika des 17. und 18. Jahrhunderts dem Eintrag beigelegt ist. Die Bezeichnung *Hungarus* spielt eine Rolle in der ungarischen Kulturgeschichte. Der Rechtsgelehrte István Werbőczy (1460-1541) verwendete den Begriff auch staatsrechtlich für die unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft privilegierten Adligen in den Ländern der Ungarischen Krone, die die lateinische Staatssprache sprachen.<sup>58</sup> In der Praxis wurden mit dem Beinamen *Hungarus* auch Personen bedacht, die sich länger im historischen Ungarn aufhielten. In der Definition von Gedeon Borsa waren es »Ausländer, die in Ungarn sesshaft tätig waren. Von den Werken der letztgenannten Gruppe hält man aber nur die Werke für ›Hungarica«, die in Ungarn entstanden.<sup>59</sup> Bei Widmanstetter überrascht dieser Beiname, da er eine Beziehung zu Ungarn assoziiert, die es bei ihm scheinbar nicht gab.

Die älteste Quelle für *Widmanstetter Hungarus* ist Georg Matthias Königs „Bibliotheca vetus et nova“. Widmanstetter wurde darin als »Widmanstadius Joh. Albertus, Hungarus, J[uris]C[onsul]tus et philologus« mit Wirkungszeit 1560 eingetragen.<sup>60</sup> Im 18. Jahrhundert, in David Czvitingers „Specimen Hungariae literatae“,<sup>61</sup> außerdem in den ersten Auflagen von Christian Gottlieb Jöchers „Compendiösem Gelehrten Lexicon“ wurde er als »Hungarus«, auch in der Wendung »aus Ungarn gebürtig« bezeichnet;<sup>62</sup> ebenso in Johann Heinrich Zedlers „Grossem vollständigen Universal-Lexicon“.<sup>63</sup> In der Vorrede seines „Versuchs einer Geschichte der österreichischen Gelehrten“ korrigierte Franz Constantin von Khautz diese Bemerkung insofern, als er sich auf Johann Georg Schelhorn berief: »allwo [...] wider viele, die ihn [Widmanstetter, L. T.] zum Ungarn machen, gezeigt wird, dass er von Nellingen, in Schwaben, gebürtig sei.«<sup>64</sup>

Der Beiname *Hungarus* ist für Widmanstetter bis ins 20. Jahrhundert überliefert worden. József Szinnyei bezeichnete in seinem ungarischen Schriftstellerlexikon *János Albert Widmanstadt* als *pozsonyi kanonok*, als „Kanoniker aus Preßburg“, wobei er sich auf die Literaturhistoriker Elek Horányi (1736-1809) und Pál Wallaszky (1742-1824) berief.<sup>65</sup> Widmanstetter wird auch in der Hungarologie der Gegenwart angeführt, etwa in dem

<sup>57</sup> Döbrentei XXVI-XXIX.

<sup>58</sup> [http://www.mozaik.info.hu/mozaweb/Polgmagy/PG\\_hung.htm](http://www.mozaik.info.hu/mozaweb/Polgmagy/PG_hung.htm) (9. Juli 2007).

<sup>59</sup> Borsa 13.

<sup>60</sup> König 868.

<sup>61</sup> Czvitinger 404.

<sup>62</sup> Jöcher II, 1871-1872.

<sup>63</sup> Zedler LV (1748) 1824-1825.

<sup>64</sup> Khautz XIX-XX; Schelhorn 13, 223-224.

<sup>65</sup> Szinnyei XIV (1914) 1554.

kürzlich erschienenen Handbuch „*Inventarium de operibus litterariis ad res Hungaricas pertinentiis ab initiis usque ad annum 1700*“.<sup>66</sup> Der hier angeführte Titel „*Notationes falsorum [sic!] opinionum Mahumedis et de eius vita (1543)*“ bezieht sich auf Widmanstetters Anmerkungen zur Druckausgabe seiner lateinischen Koranübersetzung, des „Nürnberger Koran“.<sup>67</sup>

Widmanstetter war zu seiner Zeit vor allem als Jurist, Orientalist, Hebraist und Diplomat bekannt. In Lexika bayerischer Gelehrter vom Anfang des 17. Jahrhunderts ist er überwiegend nicht aufgeführt. Als Wissenschaftler und Humanist unterhielt er zahlreiche Beziehungen zu den Gelehrten anderer Länder. Mit dem aus Ungarn stammenden Christoph Mandel, der in der Vorrede eines seiner Bücher eine Widmung an Widmanstetter richtete, war er persönlich bekannt.<sup>68</sup> Recherchen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien haben zu seiner Tätigkeit im Zusammenhang mit Ungarn nur den oben erwähnten Bericht über die Verhöre im Prozeß um die Ermordung von Fráter György ergeben.<sup>69</sup> Sein kurzer Aufenthalt in Ödenburg (*Sopron*), in seiner Eigenschaft als niederösterreichischer Kanzler in diesem Prozeß, scheint kein Grund für das *Hungarus*-Attribut zu sein. Allerdings kann in Betracht gezogen werden, daß nach der Schlacht von Mohács, nachdem Ferdinand I. König von Ungarn geworden war, bedeutende Teile der Verwaltung Ungarns in den »Wirkungskreis der neuen Wiener Regierungsorgane (Geheimer Rat, Hofkriegsrat, Hofkammer und Niederösterreichische Kammer)«<sup>70</sup> gerieten. Vielleicht stammt die Bezeichnung von Widmanstetter selbst: Die Beschäftigung mit ungarischen Angelegenheiten als niederösterreichischer Kanzler und seine Tätigkeit in Ödenburg als Protokollführer – also die Mitwirkung in einem Verfahren, in dem es um ungarische Belange ging –, kann ihn zu der Selbstbezeichnung bewogen haben.<sup>71</sup> Wie bei den Humanisten üblich, gab auch er sich Beinamen; sein am häufigsten gebrauchter Beiname war *Lucretius*.<sup>72</sup>

Möglicherweise hielt sich Widmanstetter sogar länger in Ungarn auf. Dem Eintrag des MK unter der Signatur »Cod. hung. 1« im Handschriftenkatalog der Münchener Hofbibliothek fügte Kustos Johann Andreas Schmeller (1785-1851) hinzu: »Quondam Joanni Alberti Widmanstadii, qui hunc ut alios ex Hungaria libros attulerat.« Für diesen Satz kommt als Quelle Gerhoh Steigenberger (1741-1787), Chorherr des Augustinerstifts Polling und Hofbibliothekar, in Betracht. In seinem 1784 erschienenen Buch zur Entstehungsgeschichte der Kurfürstlichen Bibliothek in München

<sup>66</sup> *Inventarium de operibus litterariis ad res Hungaricas* 588.

<sup>67</sup> *Mahometis Abdallae filii theologia dialogo esplicata* [...]. Siehe dazu *Bobzin* 323-363.

<sup>68</sup> *Mandel; Hartig* 171.

<sup>69</sup> Siehe bei Anm. 53.

<sup>70</sup> *Pálffy: Der Wiener Hof*, 375.

<sup>71</sup> »Ausländer, die sich vorübergehend oder dauernd in Ungarn niedergelassen haben, werden für diesen Zeitraum als *Hungarus* betrachtet, ebenfalls Personen, die sich selbst so bezeichneten.« *Németh* 94.

<sup>72</sup> *Müller* 19.

vermerkte er, daß Widmanstetter »Bey Gelegenheit des französischen Kriegs in Deutschland«<sup>73</sup> nach Ungarn gegangen sei, bevor er von König Ferdinand zum Rat und niederösterreichischen Kanzler ernannt wurde.

Widmanstetter als Hungarus – dieser Aspekt berührt die Frage, warum er den MK erwarb und welches Interesse er an der ungarischen Sprache hatte. Zweifel an diesem Interesse läßt die Tatsache aufkommen, daß er im MK entgegen seinen sonstigen Gepflogenheiten keine Anmerkungen vornahm. In seiner Büchersammlung, die seinerzeit berühmt war, befanden sich mehr Werke und Bände als heute aus seinem Nachlaß in der Bayerischen Staatsbibliothek nachzuweisen sind. Hier sind noch 169 abendländische und orientalische Handschriften, rund 670 Drucke sowie zahlreiche Akten (beispielsweise die Prozeßakten), Briefe, Notizen und Fragmente vorhanden.<sup>74</sup> Außerordentlich wertvoll macht diese Sammlung der Anteil an orientalischen Handschriften: Denn während in europäischen Sprachen die 45 lateinischen Handschriften die größte Gruppe darstellen, beträgt die Anzahl der orientalischen allein 140 hebräische und 50 arabische Handschriften. Widmanstetters Sammlung war eine Humanistenbibliothek, die dem Prinzip der Vollständigkeit der Wissensgebiete folgte. Mit den Worten von Hans Striedl: »[...] aus dem Charakter seiner Büchersammlung [...] und aus zeitgenössischen Urteilen formt sich uns das Bild dieses Mannes zu einer wahren humanistischen Persönlichkeit [...]. Es gab kaum ein Wissensgebiet seiner Zeit, auf dem er sich nicht irgendwie unterrichtet hätte.«<sup>75</sup>

Über Hungarica in Widmanstetters Sammlung heißt es bei Steigenberger: »Aus seiner Bibliothek haben wir noch Orthographia Ungarica und Praecepta Ungarica in ungarischer Sprache 1559 gedruckt.«<sup>76</sup> Bei beiden Titeln handelte es sich um Werke Mátyás Dévai Bíró, deren richtiges Erscheinungsjahr 1549 ist.<sup>77</sup> Nachweislich aus Widmanstetters Bibliothek stammten zwei Hungarica, die zu den Kriegsverlusten der Bayerischen Staatsbibliothek gehören: die Psalmenübersetzung von István Székely, die in Krakau 1548 gedruckt wurde,<sup>78</sup> und die „Sylva panegyrica“ von Janus Pannonius, erschienen 1518 in Basel.<sup>79</sup> Unter seinen Handschriften findet sich ebenfalls ein Hungaricum: ein Bericht über den Prager Aufstand der Utraquisten am 24. September 1483 an Papst Sixtus IV. (1414-1484), datiert mit »ex Buda die 24 octobris 1483«.<sup>80</sup> Auch ein russisches Psalterium und tschechische Drucke kamen durch Widmanstetters Nachlaß in die Hofbi-

<sup>73</sup> Steigenberger 21-22.

<sup>74</sup> Dachs 168. Etwa 100 Widmanstetter-Drucke zählen zu den Kriegsverlusten.

<sup>75</sup> Striedl: Der Humanist, 96.

<sup>76</sup> Steigenberger 21-22; Hartig 182, Anm. 4; RMNy I, 77, 78. Laut freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. János Heltai, Budapest, ist das Werk „Praecepta hungarica“ identisch mit dem Titel RMNy I, 78.

<sup>77</sup> Siehe bei Anm. 33.

<sup>78</sup> RMNy I, 74.

<sup>79</sup> Striedl: Die Bücherei, 215.

<sup>80</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Oefeleana 264, fol. 3r-6r; Striedl: Die Bücherei, 228.

bliothek. Die slawischen und ungarischen Bücher zeigen, daß er sich als Humanist eben auch mit den nichtklassischen und nichtorientalischen Sprachen befaßte; sein Hauptinteresse galt in erster Linie der Philologie. Die Bücher in Tschechisch weisen aber nicht nur auf sein Interesse hin; Widmanstetter war auch als Dolmetscher in Böhmen bekannt.<sup>81</sup> Die ungarischen Bücher erwarb er vielleicht auch deshalb, weil er sich mit den Etymologien der Sprachen befaßte. Sein Freund Wolfgang Lazius erwähnte ihn im Zusammenhang mit Überlegungen in bezug auf eine Verwandtschaft des Hebräischen mit europäischen Sprachen, eventuell auch der ungarischen.<sup>82</sup>

Widmanstetter erwarb den MK, als er in Wien mit Amtsgeschäften und der Druckausgabe des Neuen Testaments in syrischer Sprache sowie der Edition seiner syrischen Grammatik beschäftigt war und keine Zeit für das Erlernen einer neuen Sprache aufbringen konnte. Daher ist nicht auszuschließen, daß er sich mit dem Ungarischen befassen wollte – auch die von Steigenberger erwähnte „Orthographia Ungarica“ deutet in diese Richtung. Der Tod seiner Frau 1556 riß Widmanstetter aus Amt und Tätigkeiten am Wiener Hof und veranlaßte ihn zur Rückkehr nach Regensburg. Er entschied sich für das Leben im geistlichen Stand und ließ sich zum Priester weihen. Nur wenige Monate später, am 28. März 1557, starb er in Regensburg. Farkas schloß die Darstellung seiner Überlieferungsgeschichte des MK folgendermaßen ab: »Jedenfalls haben wir es seiner (Nádasdys) großzügigen Geste (der Schenkung des MK an Widmanstetter), dem Sammelleifer Widmanstetters und der Sorgfalt der Münchener Staatsbibliothek zu verdanken, daß uns der MK erhalten geblieben ist.«<sup>83</sup>

#### *Der MK in der Münchener Hofbibliothek: seine Aufbewahrung und Entdeckung*

Die eigenhändige Aufschrift Widmanstetters auf dem Vorderdeckel des MK lautet: »Quatuor Evangelia lingua Hungarica«. Die ursprüngliche Signatur des MK in der Münchener Hofbibliothek gehörte den *Manuscripti Latini* an, einer Gruppe der älteren Signaturen der Hofbibliothek aus dem 16. Jahrhundert. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts wurde er während der nächsten zweihundert Jahre zusammen mit weiteren wertvollen Handschriften und Drucken in Schränken und Kästen verwahrt, die für die *Zimelien* – die *Schätze* – vorgesehen waren: zuerst im *großen vergitterten Kasten*, dem ältesten Zimelienschrank der Bibliothek, dessen Inhalt anhand des Zimelienverzeichnisses von 1618 bekannt ist.<sup>84</sup> Die Signatur wurde später in

---

<sup>81</sup> Hartig 92.

<sup>82</sup> Lazius 21-22.

<sup>83</sup> MK I, Einleitung, 12.

<sup>84</sup> Kaltwasser 62, 72, Nr. 89.

»Manuscripta mixta 116« geändert, bis schließlich Schmeller dem MK die endgültige Signatur »Cod. hung. 1« gab.<sup>85</sup>

Eine Systematisierung der Zimelien nahm 1808 Kustos Martin Schrettinger (1772-1851) vor. Der MK gehörte der Gruppe D an, den Werken, »deren vorzüglicher Werth in ihrem hohen Alter, ihrer ausserordentlichen Seltenheit, oder in beiden zugleich besteht«. <sup>86</sup> Hinsichtlich des Wertes traf er noch folgende Unterscheidung: »Ein beträchtlicher Teil dieser sogenannten Bibliothek-Schätze hat zwar keine andere Bestimmung, als daß sie neugierigen Bibliothek-Besuchern als Denkmäler des Luxus, der Kunst, des Alterthums, oder als Raritäten vorgezeigt werden können: aber es befinden sich auch in jeder Klasse derselben viele Werke, die nicht nur für die Literaturgeschichte, sondern auch für die Wissenschaften selbst wichtige Ausbeuten gewähren.« <sup>87</sup> Diese Definition trifft auf den MK zu.

Die Zahl der neugierigen Bibliotheksbesucher stieg beträchtlich. Es war bekannt, daß in der Münchener Bibliothek durch die Büchertransporte aus den säkularisierten Klöstern und Reichsstiften nach 1803 große Mengen wertvoller und schön anzusehender Bücher und Handschriften zusammengekommen waren. Aus dem In- und Ausland strömten Besucher herein, die an zwei Tagen in der Woche die *Merkwürdigkeiten* – die Kostbarkeiten – betrachten konnten. Die Handschriften und Bücher wurden immer öfter aus den Behältnissen herausgenommen und hergezeigt. Kustos Schrettinger entging nicht, daß diese Behandlung den Zimelien schadete. 1825 legte er dem Bibliotheksdirektorium einen »Vorschlag zur zweckmässigeren Aufbewahrung der vorzüglichsten Bibliothek-Schätze« vor, in dem er bereits von *Konservierung* sprach, dem »uns heute so geläufigen Begriff«. <sup>88</sup> Zum ersten Mal wurden in einer Bibliothek verglaste Ausstellungsverglase Ausstellungsverglase vitrinen aufgestellt, die den wertvollsten Zimelien vorbehalten waren. Zimelien, die nicht wegen ihres Einbandes, eventuell aus Gold und Edelsteinen, wertvoll waren, sondern wegen ihrer Seltenheit – darunter der ungarische Evangelienkodex –, wurden in Schubläden aufbewahrt, aus denen sie herausgenommen und Besuchern gezeigt werden konnten. <sup>89</sup> Die Besichtigung der Bibliothek wurde 1811 in einer Dienstordnung geregelt. Einem 1828 erlassenen Gesetz zufolge mußten sich die Besucher in ein *Fremdenbuch* eintragen, dann konnten sie sich, allerdings nur unter Führung eines Kustoden und eventuell noch eines Begleiters, oft in Gruppen eingeteilt, die Schätze der Bibliothek zeigen lassen. <sup>90</sup>

<sup>85</sup> 1833 begann Schmeller die Neuordnung der Handschriften (*Ruf* 201); 1836 gab er dem MK die Signatur »Cod. hung. 1« (*Hauke* 190-191). 1843 trug er ihn unter Nr. 30 in das neue Zimelienverzeichnis ein (BSB, Handschriftenabteilung, Cbm Cat. 80 e).

<sup>86</sup> *Kaltwasser* 116.

<sup>87</sup> Ebenda.

<sup>88</sup> Ebenda, 134.

<sup>89</sup> Ebenda, 136.

<sup>90</sup> Ebenda, 120-127, 130-133.

Fremdenbücher waren seit 1783 angelegt worden. In ihnen sollten sich Besucher eintragen, die in erster Linie nicht die wissenschaftliche Arbeit, sondern das Interesse an Büchern als Schauobjekte in die Bibliothek führte – wenn auch oft beide Motive eine Rolle spielten. So waren es im 18. Jahrhundert vorwiegend Adlige, Offiziere und Geistliche, ab dem 19. Jahrhundert bald auch Bürgerliche, die auf Reisen waren und die Kunstdenkmäler Münchens besichtigten. Besucherführungen wurden häufig durchgeführt. 1830 meinte Bibliotheksdirektor Johann Philipp von Lichtenthaler, die Bibliothek habe sich durch »die bisherige liberale Behandlung der Fremden keinen geringeren Ruf« erworben als durch den Reichtum ihrer Schätze.<sup>91</sup>

Diese Führungen sind in den Tagebüchern von Johann Andreas Schmeller einige Male erwähnt; sie waren bei den Kustoden und Bibliothekaren nicht gerade beliebt. Letztere machte verdrossen, daß für Besucher, die nur Schaulust in die Bibliothek trieb, viel Zeit aufgewendet werden mußte. Aber nicht nur darüber schrieb Schmeller in seinem Tagebuch. Der „ungarische Evangelien Codex“ kommt darin zweimal vor. Als Germanist wie als Bibliothekar vollbrachte er, der erste außerordentliche Professor für altdeutsche Sprache und Literatur an der Universität München, gleichermaßen hervorragende Leistungen. Die definitive Ordnung aller in der Bibliothek vorhandenen und die Bearbeitung von mindestens 18.000 Handschriften ist sein Werk. Er besorgte die Textausgaben von Literaturdenkmälern, auf die er während der Bearbeitung der althochdeutschen, mittelhochdeutschen sowie lateinischen Handschriften des Spätmittelalters gestoßen war. Sein Hauptwerk, das „Bayerische Wörterbuch“,<sup>92</sup> wurde für die Mundartforschung allgemein wegweisend.

Schmeller hielt auch Arbeiten, Ereignisse und Begegnungen seines Berufsalltags fest. Am 14. Juli 1834 notierte er unter der Überschrift „Wiener über Wiener“ den Besuch des Präfekten der Kaiserlichen Bibliothek Wien, Moritz Graf von Dietrichstein,<sup>93</sup> und Themen ihrer Unterhaltung: die ältesten Bibelübersetzungen der ungarischen und deutschen Sprache. »Einmal Graf Dietrichstein der Präfekt der dortigen Bibliothek, der sich mit der Schlußschrift unsers ungarischen Evangelien-Codex (Manuscripta mixta 116) quält und die Nachricht Kopitars<sup>94</sup> mittheilt, daß [...] auf vielen Pergamentstücken, die zu den 500 Handschriften aus Mondsee vom Buchbinder verwendet sind, Complementary der von Eccard im Quaternio gegebenen altdeutschen Evangelien-Übersetzung gefunden, die er nun mit Endlicher<sup>95</sup> herausgebe.«<sup>96</sup>

<sup>91</sup> Ebenda, 133.

<sup>92</sup> *Schmeller*: Bayerisches Wörterbuch.

<sup>93</sup> Moritz Graf von Dietrichstein (1775-1864): Musiker, Hofmusikgraf, Hofburgtheaterdirektor, Präfekt der Kaiserlichen Bibliothek in Wien von 1826-1845.

<sup>94</sup> Bartholomäus Kopitar (1780-1844): Slawist in Wien.

<sup>95</sup> Stephan Ladislaus Endlicher (1804-1849): Botaniker und Philologe in Wien.

<sup>96</sup> *Schmeller*: Tagebücher, II, 199.

Am 23. März 1841 wurde der Evangelien-Kodex Erzherzog Ferdinand (Karl Joseph von Este, 1781-1850) gezeigt, für dessen Empfang sich Schmeller bereitzuhalten hatte. Das Gespräch betraf nicht den MK an sich, sondern lateinische Entlehnungen im Deutschen. Schmeller begründete dieses Thema wie folgt: »[...] der [...] Fürst [...] war auf solche Gedanken wahrscheinlich durch das gekommen, was, wie er bei Vorlage unsers madyarischen Evangeliencodex zu bemerken veranlaßt war, in unsern Tagen bei den Ungarn geschieht, welche, so es ihrer Sprache irgend an Wörtern fehlt, solche aus freyen Stücken schaffen und decretieren, so z. B. einen unserm HöflichkeitSie [sic!] entsprechenden Ausdruck.«<sup>97</sup> Schmeller hatte sich übrigens vorgenommen, auch seltene Sprachen zu erlernen; die entsprechenden Grammatiken nahm er sich in der Reihenfolge »Sanskrit, Persisch, Arabisch, Hebräisch, Madyarisch« vor.<sup>98</sup>

Die Entdeckung dieser Evangelienhandschrift für die ungarische Wissenschaft steht im Zusammenhang mit dem Programm der 1825 gegründeten Ungarischen Gelehrten Gesellschaft (*Magyar Tudós Társaság*) in Pest, die offiziell erst ab 1848 den Namen Ungarische Akademie der Wissenschaften (*Magyar Tudományos Akadémia*) führte. Die Bezeichnung *Academia* für die Gelehrte Gesellschaft war jedoch schon vor 1848 üblich. Dieses Programm sah ihre Hauptaufgabe in der Pflege des Ungarischen als Sprache der Nation; Wissenschaft und Kunst sollten sich in der einheimischen Sprache entfalten können. Es wurde beschlossen, ein Großwörterbuch und eine Grammatik des Ungarischen zusammenzustellen. Zur möglichst vollständigen Erfassung des ungarischen Wortschatzes wurde 1832 das Ziel gesetzt, nach veralteten Wörtern zu suchen, *versteckte* alte Handschriften daraufhin auszuwerten.<sup>99</sup> 1833 wurde das Programm erweitert: Auf Vorschlag des Dichters und Dramatikers Mihály Vörösmarty (1800-1855) sollten die entdeckten Sprachdenkmäler auch ediert werden, um die Veränderungen in der Sprache erforschen zu können. Mit der Redaktion der Editionsreihe „Alte ungarische Sprachdenkmäler“ wurde Gábor Döbrentei, Mitglied und erster Sekretär der Gelehrten Gesellschaft, betraut.<sup>100</sup> Döbrentei rief diejenigen Mitglieder der Gesellschaft, die auf Reisen waren, zur Suche nach Denkmälern der ungarischen Geschichte in ausländischen Bibliotheken und Archiven auf. Wer von historischen und ungarischen Sprachdenkmälern wußte, sollte diese melden, damit ihre Erwerbung und Abschrift erfolgen konnte. Am 24. Juni 1833 wurde eine Liste vorgestellt, die 162 Titel, »Bedeutende ungarische, vorwiegend historische Handschriften« enthielt. Der zweite, 1835 erschienene Band der ‚Jahrbücher der Ungarischen Gelehrten Gesellschaft‘ (*A' Magyar Tudós Társaság Évkönyvei*) druckte diese chronologisch angelegte Liste ab. Unter Nr. 11 vermerkte er

<sup>97</sup> Ebenda, 308-309.

<sup>98</sup> Ebenda, I, 434.

<sup>99</sup> *Abaffy* 63.

<sup>100</sup> *Régi magyar nyelvemlékek; Abaffy* 64.

„Die vier Evangelisten in ungarischer Übersetzung, mit Kalender, 1446 [sic!]. In der Münchener Kgl. Theca“.<sup>101</sup> Die Liste wurde von János Luczenbacher<sup>102</sup> zusammengestellt, gemäß dem Aufruf zur Auflistung bekannter historischer Denkmäler zu Ungarn beziehungsweise alter ungarischer Sprachdenkmäler.<sup>103</sup>

Die Inhalte dieses nationalen Bildungsprogramms spiegelt die Meldung vom 23. Juni 1834 im Sitzungsbericht der Ungarischen Gelehrten Gesellschaft wider.<sup>104</sup> Ferenc [Toldy] Schedel<sup>105</sup> berichtete, daß der Landsmann Miklós Fejérváry (1811-1895), von Reisen durch Deutschland und Frankreich zurückgekehrt, der Gelehrten Gesellschaft Mitteilung über eine in der Münchener Hofbibliothek befindliche ungarische Handschrift von 1466 gemacht habe. Weiter heißt es, daß von dieser Handschrift erhellende Erkenntnisse hinsichtlich der ungarischen Sprachwissenschaft zu erwarten seien; deshalb solle der Präsident – József Graf Teleki<sup>106</sup> – gebeten werden, die nötigen Schritte zur Erlangung einer authentischen Abschrift zu unternehmen. Wenn ein Mitglied der Gesellschaft zum Zweck einer Abschrift nach München gesandt werde, könne es bei dieser Gelegenheit die bayerische kgl. Bibliothek auf sprachwissenschaftliche und historische Denkmäler, die Ungarn betreffen, untersuchen, so daß auf diese Weise die Gesellschaft mehrere Ziele erreichen könne. Im gleichen Jahr machte auch die Zeitschrift ‚Wissenschaftsmagazin‘ (*Tudománytár*), die von der Gesellschaft seit 1834 herausgegeben wurde, in der Rubrik „Vermischtes. Alte ungarische Literatur“ die Entdeckung Fejérvárys bekannt; dabei lautete die Überschrift bereits „Der Münchener ungarische Kodex“.<sup>107</sup>

Ausführlich als Entdecker<sup>108</sup> vorgestellt wurde Fejérváry in den „Bemerkungen“, der Einleitung der 1842 besorgten ersten Ausgabe des MK. Verfaßt wurde sie vom Historiker und Sprachwissenschaftler Pál Jászay (1809-1852), der 1834 Referent der Ungarischen Hofkanzlei in Wien gewesen war. 1836 fertigte er die Abschrift des Kodex für die Edition im Band III der „Alten ungarischen Sprachdenkmäler“ an.<sup>109</sup> Laut Jászay kam es folgender-

<sup>101</sup> „Négy evangyelista magyar fordításban, kalendariummal, 1446. A' müncheni kir. Thecában“: *A' Magyar Tudós Társaság évkönyvei* II (1832/1834) [1835] 1, 14-19.

<sup>102</sup> János Luczenbacher (1796-1871): bekannt unter dem Familiennamen Érdy, den er 1848 annahm. Historiker und Archäologe.

<sup>103</sup> *Abaffy* 64.

<sup>104</sup> A Magyar Tudós Társaság heti ülései jegyzőkönyve, 23. Juni 1834 (Nr. 218/23). MTA, Kézirattár.

<sup>105</sup> Ferenc Schedel (1805-1875): bekannt unter dem Familiennamen Toldy, den er 1848 annahm. Literaturwissenschaftler. Mitglied und von 1835 bis 1861 Generalsekretär der Ungarischen Gelehrten Gesellschaft, Rektor der Kgl. Universität zu Pest.

<sup>106</sup> József Graf Teleki (1790-1855): Sprachwissenschaftler und Historiker. Ab 1830 Präsident der Ungarischen Gelehrten Gesellschaft.

<sup>107</sup> „A' müncheni magyar codex“: *Tudománytár* I (1834) 235.

<sup>108</sup> „Reá akadott [...] Fejérváry Miklós“, heißt es im Langtitel der Ausgabe von 1842: *A' Négy Evangyéliomiró 1437-1441 közötti fordításának Tatrosi Másolata* [...].

<sup>109</sup> Ebenda. Die Einleitung: *Jászay: Észrevételek*. Zur Edition: MK I, Einleitung, 15, 35-36.

maßen zur Entdeckung des Kodex durch Fejérváry, »der ihn seiner Freundschaft würdigte«. <sup>110</sup> Im Frühjahr 1834 habe er mit Miklós eine Reise unternommen, Hauptthema ihrer Unterhaltungen sei die alte ungarische Literatur gewesen. Beim Abschied habe Fejérváry versprochen, während seiner Aufenthalte im Ausland auf Denkmäler der ungarischen Literatur zu achten. Dies habe er auch getan und – *Schätze* gefunden. Drei Monate nach ihrer Reise, also im Sommer 1834, sei bei dem Präsidenten der Gelehrten Gesellschaft, Graf Teleki, der gleichzeitig Hofrat der Ungarischen Hofkanzlei in Wien war, ein Brief von Fejérváry mit dem Bericht über den Fund eines ganzen ungarischen Kodex in der Münchener Bibliothek eingetroffen. Kurz darauf sei Fejérváry gekommen und habe die von ihm selbst angefertigte Kopie von der Schlußschrift des Kodex mitgebracht. <sup>111</sup>

Diese Einleitung bildete im romantischen Stil und vom nationalen Pathos der Zeit geprägt den Erzählrahmen für die Würdigung dieser Entdeckung. Mit ihr ging der Name Miklós Fejérváry in die Literatur zum MK ein. Fejérváry gehörte jedoch nicht zur Gruppe der Sprach- und Literaturwissenschaftler, die sich mit der Suche, dem Abschreiben und Studium alter ungarischer Sprachdenkmäler befaßten; in der diesbezüglichen Literatur taucht sein Name nicht auf. Auch in seiner Biographie ist von dieser Entdeckung, die für die ungarische Philologie so bedeutend ist, keine Rede.

Ursprünglich Offizier, nahm Fejérváry <sup>112</sup> als Grundbesitzer in Lontó (*Lontov*) im Komitat Hont aktiv am politischen und gesellschaftlichen Leben teil. 1843/1844 <sup>113</sup> wurde er als Komitatsabgeordneter in den Reichstag gewählt. 1848 Regierungsbeauftragter, war er eine geachtete Persönlichkeit. <sup>114</sup> Es findet sich jedoch kein Hinweis darauf, daß er vor 1850 Reisen ins Ausland unternommen habe. Von einer Reise nach Deutschland und Frankreich, von der er – laut obigem Protokolleintrag der Gelehrten Gesellschaft – 1834 zurückgekehrt war, ist nichts überliefert. Seine Tochter Celesztina teilte um 1905 Samu Kardos <sup>115</sup> Einzelheiten aus dem Leben ihres Vaters mit, auf Auslandsreisen vor 1850 kam sie jedoch nicht zu sprechen. <sup>116</sup> In einem Artikel anlässlich des 100. Todestages von Miklós Fejérváry im Jahr 1995 bedauerte der Verfasser, daß selbst Fejérvárys Tochter nichts von der Entdeckung ihres Vaters erzählt habe. <sup>117</sup> Laut Celesztina Fejérváry ließ sich ihr Vater nach seinen Studien in Preßburg (*Pozsony*, heute

<sup>110</sup> *Jászay: Észrevételek*, I. Jászay erwähnte Fejérváry auch in seinem Tagebuch als seinen Freund: *Jászay Pál naplója* 6 (1896) 496, 7 (1897) 109.

<sup>111</sup> *Jászay: Észrevételek*, II.

<sup>112</sup> Vollständiger Familienname: Fejérváry von Románfalva (*Rumanová*). Die Familie stammte aus dem Komitat Neutra (*Nyitra, Nitra*): *Nagy* IV (1858) 141.

<sup>113</sup> Vgl. Anm. 116.

<sup>114</sup> *Gyürky* 188.

<sup>115</sup> Samu Kardos (1866-?): Gerichtsnotar, Publizist.

<sup>116</sup> *Báró Jósika Miklós kiadatlan levelei* 43, 45-46. Herausgeber Kardos nannte offenbar irrtümlich 1833/1834 als Jahr von Fejérvárys Wahl zum Komitatsabgeordneten.

<sup>117</sup> *Kiss*.

slowakisch *Bratislava*) und Pest im Komitat Hont nieder und lebte dort bis 1845, dem Jahr seiner Eheschließung; danach zog er in die Stadt Waitzen (*Vác*). 1851 reiste er mit seiner Frau nach Brüssel, von wo aus das Ehepaar in die Vereinigten Staaten von Amerika emigrierten. In Brüssel begann die Freundschaft mit dem Schriftsteller Miklós Jósika (1794-1865), der ebenfalls aus Ungarn emigriert war. Aus der edierten Korrespondenz mit Jósika sind die Briefe Fejérvárys – bis auf zwei – nicht mehr vorhanden.<sup>118</sup>

Der Artikel über Fejérváry im „Neuen ungarischen biographischen Lexikon“<sup>119</sup> erwähnt weder die Entdeckung des MK noch eine Auslandsreise. Er verweist auf die Forschungen von Béla Várdy, der in der Darstellung dieser historischen Persönlichkeit vor allem auf deren Tätigkeit im Exil eingeht.<sup>120</sup> Durch aktive Teilnahme an der Revolution von 1848 zwar nicht belastet, sah Fejérváry nach 1849 für sich und seine Familie in Ungarn keine Zukunft. 1852 wanderte er nach Amerika aus und ließ sich in Davenport im Staat Iowa nieder. Er gelangte schnell zu Vermögen, das er auch für Spenden und Stiftungen verwendete – zum Beispiel für ein Altersheim –, und wurde zu einer nicht nur unter den ungarischen Exilanten bekannten Persönlichkeit. Seine Interessen galten den Sprachen; er verfügte über breite linguistische Kenntnisse sogar im Sanskrit. Dieses Interesse belegt ein Brief Fejérvárys an den Vorsitzenden der Budapester Philologischen Gesellschaft,<sup>121</sup> in dem er auf die Ähnlichkeit einiger Wörter des Sanskrit mit ungarischen Wörtern hinwies, die er im Lexikon von Émile Burnouf<sup>122</sup> gefunden habe.

Von 1832 bis 1834 finden sich in den Fremdenbüchern der Hofbibliothek zu München 22 Einträge ungarischer Besucher, der Name Miklós Fejérváry ist aber nicht darunter. Auch die Benutzungsakten enthalten kein Blatt mit seinem Namen. Im Jahr der Entdeckung des Kodex, 1834, war Fejérváry 23 Jahre alt. Die Darstellung Jászays entspricht einem jungen Mann dieses Alters; dagegen nimmt die Beschreibung des Miklós Fejérváry im Sitzungsbericht der Ungarischen Gelehrten Gesellschaft und im Jahrgang 1834 des ‚Wissenschaftsmagazin‘ in erster Linie Bezug auf die Reisen, die »unser der Wissenschaft zugeneigte Landsmann« Fejérváry gemacht habe.<sup>123</sup> Diese Beschreibung trifft auf eine andere Person mit dem Familiennamen Fejérváry zu, für die es in der Münchener Bibliothek einen Nachweis gibt.

---

<sup>118</sup> Jósika:

<sup>119</sup> *Új magyar életrajzi lexikon* II (2001) 572.

<sup>120</sup> Vgl. Várdy.

<sup>121</sup> Miklós Fejérváry – Emil Thewrewk. Pónori, Davenport (Iowa), 21. November 1881. OSZK, Kézirattár, Levelestár. Der Dank der Autorin für den Hinweis gilt Frau Marianna Keresztúry und den Kolleginnen und Kollegen in der ungarischen Széchényi Nationalbibliothek.

<sup>122</sup> Burnouf.

<sup>123</sup> *Tudománytár* I (1834) 235.

Ein Jahr vor Schmellers zitiertem Tagebucheintrag,<sup>124</sup> am 30. Juli 1833, schrieb sich »G v Fejérváry aus Ungarn«<sup>125</sup> ins Fremdenbuch der Hofbibliothek ein. Es war Gábor Fejérváry (1780-1851),<sup>126</sup> dem im ungarischen „Pallas-Lexikon“ ein Artikel gewidmet ist. Seiner Ausbildung nach war er Jurist. Bei einem weiteren Besuch bezeichnete er sich im Fremdenbuch der Münchener Hofbibliothek am 28. Juli 1842 als: »Fejérváry, Gutsbesitzer aus Ungarn« (die Schrift ist mit jener des ersten Eintrags von 1833 identisch).<sup>127</sup> Als Sohn des Antiquars und Urkundensammlers Károly Fejérváry hatte er das Interesse an Kunst, Archäologie und Büchern geerbt. Er unternahm Reisen unter anderem nach Deutschland, Italien und Frankreich. 1834 habe er mit seinem Neffen Ferenc Pulszky (1814-1897) Österreich, Deutschland, Belgien, England und Holland »Kunstdenkmäler studierend« bereist, heißt es von ihm im erwähnten Lexikonartikel.<sup>128</sup> Fejérváry und Pulszky unternahmen zusammen größere Reisen, die erste 1833 über Österreich und Bayern nach Italien, mit einem Aufenthalt in München. Die zweite Reise führte sie nach Deutschland, Frankreich, England und Holland, diese fand jedoch laut den Memoiren von Pulszky erst 1835 statt. Letzterer beschrieb seinen Onkel mütterlicherseits nicht nur als Liebhaber, sondern auch als Kenner der Kunst, der ihn diesbezüglich beeinflusst und auf Reisen mitgenommen habe. So seien sie Ende Juli 1833 in München eingetroffen.<sup>129</sup> Diese Zeitangabe entspricht dem oben zitierten Eintrag »G v Fejérváry« vom 30. Juli 1833,<sup>130</sup> unter dessen Namenszug auch »Pulszky aus Ungarn« steht. Laut Pulszky besaß sein Onkel eine »ausgezeichnete Bibliothek« und Handschriften.<sup>131</sup> Auch Fejérváry sammelte alte Handschriften; ein Kodex ist sogar nach ihm benannt.<sup>132</sup> Es würde zu diesem Gábor Fejérváry, einem Sammler passen, die „Quatuor Evangelia“ beim Besuch im Zimeliensaal der Münchener Hofbibliothek in ihrem Wert erkannt zu haben.

In seinen „Bemerkungen“ berichtete Jászay über die Freude, die er sowie der Präsident der Gelehrten Gesellschaft und Miklós Fejérváry über die Entdeckung dieses Schatzes empfanden, den »bereits mehrere Landsleute gesehen, aber nicht beachtenswert gefunden hätten«.<sup>133</sup> Sicher hatten mehrere Landsleute aus Ungarn diesen Schatz gesehen, wie wäre er sonst auf die Liste geraten, die János Luczenbacher am 24. Juni 1833 vorlegte. Das Titelzitat „Die Vier Evangelisten aus der Münchener Kgl. Theca“ und die

<sup>124</sup> Siehe bei Anm. 96.

<sup>125</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Cbm Cat. 280 k.

<sup>126</sup> Vollständiger Familienname: Fejérváry von Komlóskeresztes (*Chmelov*). Die Familie stammte aus dem Komitat Sáros: *Szinnyi* III (1894) 279.

<sup>127</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Cbm Cat. 280 bb.

<sup>128</sup> *A Pallas nagy lexikona* VI (1894) 782.

<sup>129</sup> *Pulszky: Meine Zeit*, I, 70-71.

<sup>130</sup> Siehe bei Anm. 125.

<sup>131</sup> *Pulszky: Meine Zeit*, I, 42; III, 187-188; *Codex Fejérváry-Mayer* [1901], 2.

<sup>132</sup> *Codex Fejérváry-Mayer* [1901]. Faksimile-Ausgabe: *Codex Fejérváry-Mayer* [1971].

<sup>133</sup> *Jászay: Észrevételek*, II.

falsche Jahresangabe 1446 – statt 1466 – sind Indizien dafür, daß die Angaben aus der Zeit vor 1834 stammen. Es gibt keine Anzeichen dafür, daß der Titel in der Druckausgabe der Liste im 1835 erschienenen zweiten Band der ‚Jahrbücher der Ungarischen Gelehrten Gesellschaft‘ nachträglich eingefügt wurde.<sup>134</sup> Ein Fall von nachträglicher Vervollständigung der Liste ist im besagten Jahrbuchband erwähnt,<sup>135</sup> für die Münchener Handschrift findet sich jedoch keine derartige Bemerkung. Unter Nr. 11 ist ein Hinweis auf den 1834er Band des ‚Wissenschaftsmagazin‘ zu lesen, der die Nachricht von der Entdeckung einer ungarischen Evangelienhandschrift durch Miklós Fejérváry veröffentlicht und unter dem Titel ‚Der Münchener ungarische Codex‘ die Schlußschrift, das Kolophon wiedergegeben hatte.<sup>136</sup> Ebenfalls der zweite Band der Jahrbücher erwähnte die Sitzung vom 23. Juni 1834, in der über den Fund in der Münchener Bibliothek referiert worden war. Auch hier ist der Text des Kolophons zitiert.<sup>137</sup>

Recherchen in den Fremdenbüchern vor dem 19. Jahrhundert nach Besuchern der Münchener Hofbibliothek, in der es um die Mitte des 18. Jahrhunderts zur Neuorganisation und damit zur erneuten Öffnung für die Öffentlichkeit gekommen war,<sup>138</sup> fördern illustre Namen zutage.<sup>139</sup> Unter elf ungarischen Namen der Jahre 1783 bis 1792 tauchen so prominente auf wie »Com. Ladislaus Teleki de Szek, Hungarus; Comes Stephanus Teleki de Szek am 23. Nov. 1786«.<sup>140</sup> Bei der erstgenannten Person handelte es sich um László Graf Teleki (1764-1821), den Vater von József Teleki, dem Präsidenten der Ungarischen Gelehrten Gesellschaft. László Teleki, der Privatunterricht unter anderen vom Historiker Daniel Cornides (1732-1787) erhalten hatte, bekleidete hohe Ämter und wurde schließlich 1819 zum Richter der *Tabula Septemviralis*, dem höchsten Appellationsgericht in Ungarn berufen. Von Wien aus begab er sich 1783 auf Auslandsreise. Nach anderthalb Jahren des Studiums in Göttingen bereiste er Deutschland und halb Europa, um sich über den Stand der Wissenschaften und der Wirtschaft außerhalb Ungarns zu informieren.<sup>141</sup> Auf einer dieser Reisen besuchte er die Kurfürstliche Bibliothek in München, die seit 1784 in der Neuhauser Straße, im Wilhelminum, dem ehemaligen Jesuitenkolleg untergebracht war. Im Bemühen um den Fortschritt von Bildung und For-

<sup>134</sup> Das Original der Liste existiert nicht mehr. Für Hinweise und Recherchehilfe dankt die Autorin Frau Dr. Kinga Körmeny und Herrn Dr. Béla Mázi von der Handschriftenabteilung der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften sowie deren Leiterin, Frau Dr. Marianne Rozsondai.

<sup>135</sup> *A' Magyar Tudós Társaság évkönyvei* II (1832/1834) [1835] 1, 19-20.

<sup>136</sup> Siehe bei Anm. 107.

<sup>137</sup> *A' Magyar Tudós Társaság évkönyvei* II (1832/1834) [1835] 1, 64.

<sup>138</sup> Kurfürst Karl Theodor (1724-1799) proklamierte 1789 »die Öffentlichkeit der Bibliothek für jedermann ohne Unterschied des Standes«: *Kaltwasser* 86.

<sup>139</sup> Zum Beispiel Papst Pius VI. und König Gustav III. von Schweden: Ebenda, 83.

<sup>140</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Cbm Cat. 280 a.

<sup>141</sup> *A Pallas nagy lexikona* XVI (1897) 43.

schung in Ungarn verfaßte László Teleki zwei Schriften: eine über die Förderung der ungarischen Sprache<sup>142</sup> und eine, um größere Verbreitung zu erzielen, in deutscher Sprache: „Über die Errichtung einer gelehrten Gesellschaft in Ungarn. Unmaßgebliche Meinung“ (Pest 1810).

Im Besitz der Familie existierte bereits eine Büchersammlung, die László Teleki auf 24.000 Bände erweiterte.<sup>143</sup> Sein Sohn József übergab diese Sammlung 1826 der Gelehrten Gesellschaft, wodurch sie den Grundstock der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften bildete. Eine weitere berühmte Bibliothek verdankt ihre Gründung ebenfalls einem Mitglied der Familie Teleki: Die *Teleki Téka* wurde von Sámuel Graf Teleki (1739-1822), dem Großonkel von László Teleki aufgebaut. 1802 wurde sie im siebenbürgischen Neumarkt (*Marosvásárhely, Târgu Mureş*) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ist es nicht vorstellbar, daß Mitglieder der bibliophil veranlagten Familie Teleki die Bezeichnung *Téka* auch für die Münchener Hofbibliothek, die sie besucht hatten, gebrauchten? Die Bezeichnung der Münchener Hofbibliothek als »Kgl. Theca« im Titelzitat des MK in Luczenbachers Liste stammt natürlich aus der Zeit nach 1806, als Bayern Königreich geworden war. Von ungarischen Besuchern, die in jenen Jahren in der Hofbibliothek nachweisbar sind, hat – wie durch Schmeller belegt – mindestens einer im MK gelesen. Im Handschriftenverzeichnis ist nach dem Blatt für den »Cod. hung. 1« vermerkt: »Graf Franz Haller<sup>144</sup> übersetzte im J. 1833: »Dieses Buch schrieb der Einsiedler Georg Hensel aus Magiar(?)«.« Schmellers Tagebucheintrag vom 28. April 1833 ist zu entnehmen, daß Graf Haller ihn zum Wein, zu »Tokayer Ausbruch«, »Menescher Ausbruch« und »Tokayer Essenz« eingeladen hatte. Graf Haller trug sich mit seiner Frau, Amalie Gräfin Haller Dessewffy, am 26. April 1833 in das Besucherbuch ein.<sup>145</sup>

Ab 1834 stieg die Zahl der Bibliotheksbesucher an, und es wurden auch mehr ungarische Reisende gezählt: Für 1832 sind drei, für 1833 sechs, für 1834 dreizehn Ungarn und Ungarinnen in den Fremdenbüchern nachgewiesen. Schmeller hielt drei ungarische Besucher namentlich fest und verewigte ihre Übersetzungen des Kolophons unter der Übersetzung Graf Hallers im Handschriftenrepertorium: »Franz Graf Szápáry<sup>146</sup> übersetzte am 21. July 1834: »Dieß Buch ward verfertigt zum Handgebrauch des Emerich Hensel Sohns des Deutschen Georg Hensel in der Moldauer Stadt Tathros [...]«. – Emerich Henczelman,<sup>147</sup> Dr. med. aus Kaschau übersetzte

<sup>142</sup> *Teleki*.

<sup>143</sup> *Magyar nagylexikon* XVII (2003) 282.

<sup>144</sup> Franz Graf Haller (1796-1875): Offizier. Von 1841-1846 Banus von Kroatien und Slawonien.

<sup>145</sup> *Schmeller*: Tagebücher, II, 157; BSB, Handschriftenabteilung, Cbm Cat. 280 k.

<sup>146</sup> Ferenc Graf Szápáry (1804-1875): Gutsbesitzer, Publizist.

<sup>147</sup> Imre Henszlmann (1813-1888): Altertumswissenschaftler, Kunsthistoriker. 1841 korrespondierendes, 1873 ordentliches Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

am 1. Aug. 1834: ›Dieses Buch wurde verfertigt dem Georg Nemeti, zum Handgebrauch Seines Sohnes Emerich Hensek. – ›Hic liber functus est per manum Georgii Nemeti (der Deutsche) filii Emerici Hensel in Moldavia in civitate Tathros a. nativ. Dni 1466‹: Das übersetzte Joh. Böhm<sup>148</sup> aus Clausenburg 4. Aug. 1834.«<sup>149</sup>

Aufgrund von Schmellers bekannt tiefgehender Erschließungsarbeit der Handschriften ist davon auszugehen, daß er die Herren Szapáry, Henszlmann und Böhm nach der Übersetzung der Schlußschrift fragte. Denn für die Beschreibung und Erschließung der Handschriften benötigte er Angaben, die er, wenn möglich, selbst entnahm: »Aus jedem Codex sogleich und unmittelbar bei seiner ersten oder auch wiederholten Behandlung für den Grundcatalog alles einigermaßen Beachtenswerthe [...].«<sup>150</sup> Solche Angaben übertrug er »in ein eigens nach Namen und Sachen geschriebenes Repertorium«. <sup>151</sup> Das sich hier befindliche, den MK betreffende Blatt enthält außer den erwähnten Übersetzungen auch von Szapáry und Böhm angefertigte Abschriften des Kolophons.<sup>152</sup>

Schmeller trug auch Jahre später weitere Informationen ein: »Nach der Versicherung Hrn Gévay's<sup>153</sup> ist dieß das zweitälteste und größere Monument der madyarischen Sprache, das bisher bekannt geworden. Das älteste, Theile des alten Testaments enthaltende, sey aus dem ersten Jahrzehend des selben 15. Jahrhunderts. 10. Aug. 1837. Nemlich ist der Cod. Vindobon. 3458 gemeint, welcher die Bücher Ruth, Judith, Esther, Maccab. 2. cap., XII prophet. minores enthält, u. der Hand nach, älter scheint, aber kein Datum trägt. Es bleibt also dieser Cod. immer das älteste ungarische datierte. 3. Dec. 1839.«<sup>154</sup> Nach der Lektüre in „Antiquitates literaturae Hungaricae“ von Miklós Révai (1750-1807)<sup>155</sup> fügte er den aufgezeichneten Übersetzungsversuchen die ersten beiden Wörter des ältesten Textdenkmals der ungarischen Sprache, der „Grabrede“ (zwischen 1192-1195) hinzu: »*Latiatuc feleym* [...] Videtes fratres me.«<sup>156</sup>

Solcherart begann 1834 mit der *Entdeckung* auch die Erschließung des MK. Schmellers Tagebucheintrag, in dem als Signatur des MK noch »Manuscripta mixta 116« erscheint, bezieht sich auf den Besuch des Präfekten von Dietrichstein am 14. Juli 1834. Schmeller hatte aber zuvor schon mit

<sup>148</sup> János Böhm (1815-?): nach der Datenbank *Petőfi Irodalmi Múzeum* Architekt aus Klausenburg (*Kolozsvár, Cluj*).

<sup>149</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Cbm Cat. 68, 283.

<sup>150</sup> Zitiert nach *Kudorfer* 54-71.

<sup>151</sup> Ebenda.

<sup>152</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Cbm Cat. 73, Faszikel „Ungarn“.

<sup>153</sup> Antal Gévay (1796-1845): Historiker, Archivar. Kustos der Kaiserlichen Bibliothek Wien. Ab 1831 korrespondierendes Mitglied der Ungarischen Gelehrten Gesellschaft. Er fertigte 1834 die Abschrift des „Wiener Kodex“ an: *Abaffy* 70.

<sup>154</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Cbm Cat. 68, 283.

<sup>155</sup> *Révai*.

<sup>156</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Cbm Cat. 68, 283. Zur „Grabrede“ *Benkő* 47-49.

der neuen Beschreibung des MK begonnen, indem er die Übersetzungen des Kolophons aufschrieb und bewahrte.<sup>157</sup> Graf Dietrichstein, der öfter zu Forschungszwecken in der Münchener Bibliothek weilte<sup>158</sup> und sich an jenem 14. Juli »mit der Schlußschrift quälte«,<sup>159</sup> kam dieses Mal womöglich offiziell nach München: Er konnte sowohl durch Antal Gévay, den Kustos an der Wiener Kaiserlichen Bibliothek, als auch durch József Graf Teleki von der Ungarischen Hofkanzlei in Wien informiert worden sein. Vielleicht hatte Graf Teleki beim Präfekten der Kaiserlichen Bibliothek wegen der Ausleihe des MK aus München nach Wien angefragt.<sup>160</sup>

Laut zitiertem Sitzungsbericht der Gelehrten Gesellschaft vom 23. Juni 1834 und deren Publikationsorganen war *Miklós Fejérváry* der Entdecker des MK. Diese biographisch und durch Quellen in der Münchener Bibliothek nicht bestätigte Würdigung könnte das Ergebnis einer Verwechslung mit *Gábor Fejérváry* sein. Für letzteren sprechen sein Kunstinteresse und die für 1833 dokumentierte Reise nach München. Auch waren zwei der von Schmeller erwähnten Besucher, die sich an der Übersetzung des Schlußteils des MK versuchten, nachweislich mit ihm bekannt: Graf Haller und Imre Henszlmann, der sich als Schüler von *Gábor Fejérváry* bezeichnete.<sup>161</sup> Aber der eigentliche Beweis fehlt für *beide* Fejérváry: Der von Jászay erwähnte Brief Miklós Fejérvárys an die Gelehrte Gesellschaft über einen Kodexfund<sup>162</sup> liegt in der Handschriftenabteilung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest nicht vor.

Warum hätte Jászay die Entdeckungsgeschichte erfinden können? Als Referent Graf Telekis in der Wiener Ungarischen Hofkanzlei war er über die Tätigkeiten der Pester Gelehrten Gesellschaft sicher unterrichtet, bevor er selbst deren Mitglied wurde. Er hatte auch vom Kodex in der Münchener Hofbibliothek erfahren, um dessen Abschrift sich wohl noch niemand bemühte. Jászay unterhielt Kontakte zum Wiener Bibliothekskustos Gévay, der Schmeller im August 1837 wesentliche Informationen über das ungarische Evangelium lieferte. Gévay soll Jászays Interesse für alte Sprachdenkmäler geweckt haben.<sup>163</sup> Vielleicht hatte Jászay die Idee, seinen Freund Fejérváry zum Besuch der Bibliothek in München zu ermuntern, um dort den ungarischen Evangelien-Kodex auszuforschen und genaue Angaben über ihn mitzubringen. Forscher, die die Hof- und Staatsbibliothek aufsuchten und nach einem bestimmten Titel fragten, mußten sich nicht unbedingt ins

<sup>157</sup> Siehe bei Anm. 85.

<sup>158</sup> *Weidmann* 79.

<sup>159</sup> *Schmeller: Tagebücher*, II, 199.

<sup>160</sup> Beispielsweise wurde das Gesuch Ferenc [Schedel] Toldys aus den 1850er Jahren um die Ausleihe von Dévai Bíró's Werken „Orthographia Ungarica“ und „Praecepta Ungarica“ durch die Kaiserliche Bibliothek Wien der Münchener Bibliothek zugeleitet: BSB, Handschriftenabteilung, A-Reg. B VIII, Toldy.

<sup>161</sup> *Pulszky Ferenc kisebb dolgozatai* 277; *Hajdu* 6.

<sup>162</sup> *Jászay: Észrevételek*, II.

<sup>163</sup> *A Pallas nagy lexikona* IX (1895) 864.

Fremdenbuch eintragen.<sup>164</sup> Miklós Fejérváry, als liebenswürdig und großmütig bekannt,<sup>165</sup> mag dann die Entdeckung des Kodex auch nicht sich selbst zugeschrieben oder gar Aufhebens davon gemacht haben. Jászay konnte aber in seiner Einführung zur Erstaussgabe des MK die Entdeckung dieses bedeutenden ungarischen Sprachdenkmals in ihrer Bedeutung noch erhöhen, indem er sie mit der Begeisterung des jugendlichen Miklós Fejérváry verband.

Aber diese Interpretation läßt sich nicht belegen. Auch wenn Miklós Fejérváry tatsächlich nach München gereist war: Die Entdeckung des MK in der Hof- und Staatsbibliothek ist nicht der Erkundungsreise eines Einzelnen zu verdanken. Es bedurfte jedoch offenbar einer treibenden Kraft, um an den MK heranzukommen und die Evangelienübersetzung studieren zu können. Jászays Einleitung zur ersten Druckausgabe läßt ein großes Gefühl innerer Verpflichtung erkennen. Er war es auch, der mit der Abschrift und der Edition beauftragt wurde. Deren Qualität bezeichnete Julius von Farkas 1958 als »eine sorgfältige, für philologische Untersuchungen auch noch heute brauchbare Ausgabe«.<sup>166</sup> Die damit vollbrachte Leistung war ausschlaggebend für Jászays Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Ungarischen Gelehrten Gesellschaft. Diese Auszeichnung wurde ihm mit Hinweis auf seine sprachwissenschaftlichen Verdienste von József Graf Teleki in einem Brief vom 15. September 1836 mitgeteilt.<sup>167</sup> Einen Dankesbrief erhielt er für seine textgetreue und mit breiter Sachkenntnis erstellte Abschrift des MK auch von Ferenc [Toldy] Schedel, dem Sekretär der Gelehrten Gesellschaft.<sup>168</sup>

Entsprechend den Bestimmungen für die Ausleihe von Handschriften ins Ausland<sup>169</sup> konnte der MK nur über die Österreichische Gesandtschaft in München an die Ungarische Hofkanzlei in Wien ausgeliehen werden. Die diesbezüglichen Bemühungen Graf Telekis blieben lange ohne Erfolg.<sup>170</sup> 1835 wandte er sich in dieser Angelegenheit an Friedrich Schelling (1775-1854), der damals Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und seit 1834 korrespondierendes Mitglied der Ungarischen Gelehrten Gesellschaft war.<sup>171</sup> Schelling unterstützte das Ausleihgesuch und unterrichtete die Gelehrte Gesellschaft in Pest über die Münchener Vorgehensweise. Seine Antwort wurde in der Versammlung im September 1835

<sup>164</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Franz Georg Kaltwasser, Generaldirektor der BSB i. R.

<sup>165</sup> *Várdy* 87.

<sup>166</sup> MK I, Einleitung, 36.

<sup>167</sup> *Jászay Pál irodalmi hagyatékából* 105-106.

<sup>168</sup> Ebenda, 370-371.

<sup>169</sup> *Kaltwasser* 154.

<sup>170</sup> Graf Teleki hat für die Gelehrte Gesellschaft sicher ein Gesuch zur Ausleihe gestellt (vgl. *Tudománytár* I (1834) 235). Ein solches Schreiben ist jedoch weder im BHStA noch in der Alt-Registrierung der BSB nachweisbar.

<sup>171</sup> *Abaffy* 70, Anm. 21.

vorgelesen.<sup>172</sup> Er empfahl, sich an Erzherzog Joseph, den Palatin von Ungarn (1776-1847) zu wenden. Ein Besuch Graf Ludwig Berényis in der Münchener Hofbibliothek, eingetragen als »DienstKämmerer S. K. K. Hoheit des E. H. Joseph Palatin von Ungarn«, ist bereits ein Jahr früher, am 19. September 1834 dokumentiert.<sup>173</sup> Das Gesuch des Bayerischen Königlichen Ministeriums des Innern datiert vom 3. Januar 1836, die Bewilligung durch das Staatsministerium des Äußern vom 15. Januar 1836.<sup>174</sup> Im „Controllbuch“ über die Ausleihe von Handschriften ist aber als Ausleihtermin der 27. Dezember 1835 eingetragen.<sup>175</sup> Offensichtlich erfolgte also die Ausleihe noch vor der endgültigen Bewilligung Ende 1835, so wie es das „Controllbuch“ festhält. Auch Schmeller hielt in seinen Notizen zum Eintrag »Cod. hung. 1« fest, daß der MK »[...] unter Garantie der k. k. österreichischen Gesandtschaft an den Grafen Teleky« in Wien ausgeliehen worden war und am 7. November 1836 zurückerstattet wurde.<sup>176</sup> In einem Brief, der in der Versammlung der Ungarischen Gelehrten Gesellschaft vom 15. Februar 1836 in Pest vorgelesen wurde, teilte József Graf Teleki mit, daß der MK in Wien eingetroffen sei und er die Anordnungen für dessen Abschrift bereits erlassen habe.<sup>177</sup> Daraufhin schrieb Pál Jászay den Text in nur sechs Monaten ab. Angeblich nahm Graf Teleki den MK für kurze Zeit nach Ungarn mit.<sup>178</sup>

\*

Die Entstehungszeit der ersten ungarischen Evangelienübersetzung fiel mit der religiös-sozialen Bewegung der ungarischen Hussiten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zusammen. Die Überlieferung der Handschrift erfolgte am Anfang der osmanischen Besetzung des Landes im 16. Jahrhundert. Ihre Sicherung für die Forschung setzte in der Reformzeit im 19. Jahrhundert ein, als die Ungarische Gelehrte Gesellschaft ihr Programm der Erfassung nationaler Kulturdenkmäler in die Tat umzusetzen begann und damit die Forschungen über die erste ungarische Bibelübersetzung auf den Weg brachte.

<sup>172</sup> A' Magyar Tudós Társaság évkönyvei III (1834/1836) [1838] 20, 29.

<sup>173</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Cbm Cat. 280 k.

<sup>174</sup> BHStA, MA 50.976 a, 2/1, fol. 38 und 39.

<sup>175</sup> BSB, Handschriftenabteilung, Cbm Cat. 96 b.

<sup>176</sup> Ebenda, Cbm Cat. 68, 283.

<sup>177</sup> A Magyar Tudós Társaság kis üléseinek jegyzőkönyve, 15. Februar 1836 (Nr. 7). MTA, Kézirattár.

<sup>178</sup> MK I, Einleitung, 15.

### *Anhang*

#### *Ausgaben des MK in chronologischer Reihenfolge*

- A' *Négy Evangyéliomiró 1437-1441 közötti fordításának Tatrosi Másolata, 1466-ból, „Németi Györgynek Hensel Imre fiának keze miatt“ vagy Münchener Codex. Réá akadott a' Münchener Kir. Könyvtárban Fejérváry Miklós 1834-ben; hűséges mássát vette Bécsben, 1838-ban, az oda nyert kéziratról Jászay Pál. Buda 1842 = Régi magyar nyelvemlékek. III. Hg. Gábor Döbrentei. Buda 1842, I-XXXIV, I-LVII, 1-366.*
- A *Münchener Codex = Nyelvemléktár. Régi magyar codexek és nyomtatványok. I. Hg. György Volf. Budapest 1874, 193-381.*
- Der Münchener Codex I. Ein ungarisches Sprachdenkmal aus dem Jahre 1466. Einleitung und Faksimile. Unter Mitwirkung von Gyula Décsy hg. Julius von Farkas. Wiesbaden 1958.*
- Der Münchener Codex II. Das ungarische Hussiten-Evangelium aus dem 15. Jahrhundert. Buchstabengetreuer Abdruck. Hg. Gyula Décsy. Wiesbaden 1966.*
- A Münchener Codex 1466-ból. Kritikai szövegkiadás a latin megfelelővel együtt. Hgg. Antal Nyíri [u. a.]. Budapest 1971.*
- Der Münchener Codex IV. Wortschatz mit vollständigem Wort- und Formenverzeichnis. Hg. Ádám István T. Szabó. Wiesbaden 1977.*
- Münchener Codex (1466). A négy evangélium szövege és szótára. Hg. Ádám T. Szabó. Budapest 1985.*
- A Münchener Codex magyar-latin szótára. Hg. Antal Nyíri. Budapest 1993.*

#### *Der MK in Publikationen der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek und der Bayerischen Staatsbibliothek in chronologischer Reihenfolge*

- Schmeller Johann Andreas: Allgemeine Auskunft über die K. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Für Besucher derselben. München 31851, 31.*
- Thomas Georg Martin: Codices manu scripti Bibliothecae Regiae Monacensis Gallici, Hispanici, Italici, Anglici, Suecici, Danici, Slavici, Esthnic, Hungarici descripti. Monachii 1858, 332.*
- Zwei alte ungarische Texte aus einer Handschrift der K. Bayer. Hof- und Staatsbibliothek. Hg. Friedrich Keinz. München 1879, 4.*
- Hartig Otto: Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger. München 1917, 191, 411.*
- 400 Jahre Bayerische Staatsbibliothek. Jubiläumsausstellung Juni bis Oktober 1958. München 1958, 26.*
- Cimelia Monacensia. Wertvolle Handschriften und frühe Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek München. Wiesbaden 1970, 48.*
- Treasures of the Bavarian State Library. An exhibition of manuscripts, incunabula and block-books. Munich 1970, 45.*
- Die Bayerische Staatsbibliothek in historischen Beschreibungen. Hg. Klaus Haller [u. a.]. München 1992, 188.*

Kaltwasser Franz Georg: Die Bibliothek als Museum. Von der Renaissance bis heute, dargestellt am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek. Wiesbaden 1999, 62, 72, 149, 366, 394.

### Bibliographie

#### Ungedruckte Quellen

BHStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München  
 BSB = Bayerische Staatsbibliothek, München  
 MOL = Magyar Országos Levéltár, Budapest  
 MTA = Magyar Tudományos Akadémia, Budapest  
 ÖStA = Österreichisches Staatsarchiv, Wien  
 OSZK = Országos Széchényi Könyvtár, Budapest

#### Gedruckte Quellen

- A' Magyar Tudós Társaság évkönyvei.* Pest 1833-1860.
- A' Négy Evangéliomíró 1437-1441 közötti fordításának Tatrosi Másolata, 1466-ból, „Németi Györgynek Hensel Imre fiának keze miatt“ vagy Münchener Codex. Reá akadott a' Münchener Kir. Könyvtárban Fejérváry Miklós 1834-ben; hűséges mását vette Bécsben, 1838-ban, az oda nyert kéziratról Jászay Pál.* Buda 1842 = *Régi magyar nyelvemlékek III* (1842) I-XXXIV [Döbrentei: Előjegyzet], I-LVII [Jászay: Észrevételek], 1-366 [Abschrift MK].
- Báró Jósika Miklós kiadatlan levelei.* In: *Régi okiratok és levelek tára.* I. Hg. Samu Kardoss. Debrecen 1905, 42-49.
- Burnouf Émile: Dictionnaire classique sanscrit-français [...].* Paris 1866.
- Codex Fejérváry-Mayer.* Eine altmexikanische Bilderhandschrift [...]. Erläutert von Eduard Seler. Berlin 1901.
- Codex Fejérváry-Mayer.* 12014 M, City of Liverpool Museums. Introd. C. A. Burland. I-II. Graz 1971.
- Czvittinger David: Specimen Hungariae literatae [...].* Francofurti 1711.
- Döbrentei Gábor: Előjegyzet.* In: *Régi magyar nyelvemlékek III* (1842) I-XXXIV.
- Jászay Pál: Észrevételek a' tatrosi másolat, vagy müncheni codex szólamára, s az előtte álló kalendáriumra.* In: *Régi magyar nyelvemlékek III* (1842) I-LVII.
- Jászay Pál irodalmi hagyatékából. Különféle levelek.* Hg. László Czékus. In: *Irodalomtörténeti közlemények 9* (1899) 104-114, 234-242, 348-371.
- Jászay Pál naplója.* Hg. László Czékus. In: *Irodalomtörténeti közlemények 4* (1894) – 7 (1897).
- Jöcher Christian Gottlieb: Compendiöses Gelehrten-Lexicon. [...].* I-II. Leipzig 1733.
- Jósika Miklós: „Idegen, de szabad hazában“.* Hgg. Károly Kokas [u. a.]. Budapest 1988.
- Khautz Constantin Franz Florian von: Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten.* Frankfurt/Leipzig 1755.
- König Georg Matthias: Bibliotheca vetus et nova. [...].* Altdorfi 1678.

- Lazius Wolfgang: De gentium aliquot migrationibus, sedibus fixis, reliquijs, linguarumque initijs & immutationibus ac dialectis Libri XII. Basileae 1557.
- Mahometis Abdallae filii theologia dialogo esplicata, Hermanno Nellingavmense interprete. [...]. Nürnberg 1543.
- Mandel Christoph: Rechnung der LXX Wochen Danielis. Dillingen 1552.
- MK I = *Der Münchener Kodex I. Ein ungarisches Sprachdenkmal aus dem Jahre 1466. Einleitung und Faksimile.* Unter Mitwirkung von Gyula Décsy hg. Julius von Farkas. Wiesbaden 1958.
- Pulszky Franz: *Meine Zeit, mein Leben.* I-IV. Pressburg/Leipzig 1880-1883.
- Pulszky Ferenc *kisebb dolgozatai.* Hg. Antal Lábán. Budapest 1914.
- Régi magyar nyelvemlékek. I-IV/1. Hg. Gábor Döbrentei. IV/2-V. Hg. György Volf. Budán 1838-1888.
- Régi magyarországi nyomtatványok. I-III. Hgg. Gedeon Borsa [u. a.]. Budapest 1971-2000.
- Révai Miklós: *Antiquitates literaturae Hungaricae. I: Quod complectitur duas allocutiones funebres [...].* Pesthini 1803.
- Schellhorn Johann Georg: *Amoenitates literariae.* I-XIV. Francoforti/Lipsiae 1725-1731.
- Schmeller Johann Andreas: *Bayerisches Wörterbuch.* I-IV. Stuttgart/Tübingen 1827-1837.
- Schmeller Johann Andreas: *Tagebücher 1801-1852. I: 1801-1825; II: 1826-1852; III: Anmerkungen und Register.* Hg. Paul Ruf. München 1954-1957.
- Steigenberger Gerhoh: *Historisch-literarischer Versuch von Entstehung und Aufnahme der kurfürstlichen Bibliothek in München. Abgelesen am Stiftungstage der hiesigen Akademie den 28. März 1784 in dem Bibliotheksaale.* München 1784.
- Teleki László: *A magyar nyelv előmozdításáról buzgó esdeklései gr. Teleki Lászlónak.* Pesten 1805.
- Tudománytár. Hg. Ferencz Schedel. Buda 1834-1836, 1837-1844.
- Widmanstetter Johann Albrecht: *Liber sacrosancti Evangelii de Jesu Christo Domino et Deo nostro. [...].* Vienna 1555.
- Widmanstetter Johann Albrecht: *Syriacae linguae prima elementa.* Vienna 1555.
- Zedler Johann Heinrich: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [...].* I-LXIV. Suppl. I-IV. Halle/Leipzig 1732-1754.

### Literatur

- A Pallas nagy lexikona.* I-XVI. Budapest 1893-1904.
- Abaffy Csilla: *Magyar nyelvemlékek és másolataik az MTA könyvtárának kéziratárában.* In: *Örökségünk, élő múltunk. Gyűjtemények a Magyar Tudományos Akadémia könyvtárában.* Budapest 2001, 63-84.
- Balázs János: *Sylvester János és kora.* Budapest 1958.
- Benkő Loránd: *Az Árpád-kor magyar nyelvű szövegemlékei.* Budapest 1980.
- Beiträge zur Geschichte der Niederösterreichischen Statthalterei. Die Landeschefs und Rätthe dieser Behörde von 1501-1896.* Wien 1897.
- Bobzin Hartmut: *Der Koran im Zeitalter der Reformation. Studien zur Frühgeschichte der Arabistik und Islamkunde in Europa.* Beirut 1995.

- Borsa Gedeon*: Die alten „Hungarica“-Drucke. In: 19. ABDOSD-Tagung. Budapest, 11.-14. Juni 1990. Referate und Beiträge. Zusammengestellt von Martin Batisweiler. Berlin 1990, 13-15.
- Dachs Karl*: Die schriftlichen Nachlässe in der Bayerischen Staatsbibliothek. Wiesbaden 1970.
- Décsy Gyula*: Die kulturhistorische Bedeutung der Hussiten-Bewegung in Ungarn im 15. Jahrhundert. In: Ural-Altäische Jahrbücher 61 (1989) 142-145.
- Décsy Gyula*: The Hungarian Hussite Bible. In: Eurasian Studies Yearbook 65 (1993) 19-28.
- Die Bayerische Staatsbibliothek*: Bestandsgeschichte. <http://www.bsb-muenchen.de/Bestandsgeschichte.281.0.html> (9. Juli 2007).
- Die österreichische Zentralverwaltung*. Hgg. Thomas Fellner [u. a.]. I/1-3: Von Maximilian I. bis zur Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzlei. Wien 1907.
- Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Geschichte und Religionswissenschaft*. I-VIII. Hgg. Hans Dieter Betz [u. a.]. Tübingen <sup>4</sup>1998-2005.
- Farkas Julius von*: Zur Orthographie und Geschichte des Münchener Kodex. In: Ural-Altäische Jahrbücher 31 (1959) 167-182.
- Gyürky Antal*: Ötvennégy év Hontvármegye történetéből. 1820-tól 1874-ik évig. Vácson 1874.
- Hadrovics László*: A magyar Huszita Biblia német és cseh rokonsága. Budapest 1994.
- Hajdu Tibor*: Fejérváry Géza karrierje. In: Hadtörténelmi közlemények 117 (2004) 3-59.
- Hartig Otto*: Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger. München 1917.
- Hauke Hermann*: Bibliotheksarbeit. In: Johann Andreas Schmeller 1785-1852. Gedächtnisausstellung zum 200. Geburtsjahr. München 1985, 155-204.
- Horváth János*: A reformáció jegyében. A Mohács utáni félszázad magyar irodalomtörténete. Budapest <sup>2</sup>1957.
- Inventarium de operibus litterariis ad res Hungaricas pertinentiis ab initiis usque ad annum 1700 / A magyar történelmi irodalom lelőhelyjegyzéke a kezdetektől 1700-ig*. Hg. Péter Kulcsár. Budapest 2003.
- Kaltwasser Franz Georg*: Die Bibliothek als Museum. Von der Renaissance bis heute, dargestellt am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek. Wiesbaden 1999.
- Kiss László*: Száz éve hunyt el Fejérváry Miklós. In: Honismeret 23 (1995) 5, 16-19.
- Kudorfer Dieter*: Bekanntmachung, Erschliessung und Benützung der Handschriften. In: Lebendiges BücherErbe. Säkularisation, Mediatisierung und die Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskatalog. München 2003, 54-71.
- Madás Edit*: Középkori bibliafordításainkról. In: Iskolakultúra 1998/1, 48-54.
- Magyar nagylexikon*. I-XIX. Budapest 1993-2004.
- Magyar nyelv*. Hg. Ferenc Kiefer. Budapest 2006.
- Melich János*: A Bécsi- és Müncheneri Kódex írói. In: Magyar nyelvőr 27 (1898) 358-359.
- Molnár József – Simon Györgyi*: Magyar nyelvemlékek. Budapest <sup>3</sup>1980.
- Müller Max*: Johann Albrecht v. Widmanstetter, 1506-1557. Bamberg 1908.
- Nagy Iván*: Magyarország családai czímerekkel és nemzékrendi táblákkal. I-XIII. Pest 1857-1868.

- Németh István: Ungarische Autographen in den Beständen der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *Ex libris et manuscriptis*. Hgg. István Németh, András Vizkelety. Budapest/Wien 1994, 91-111.
- Pálffy Géza: Der Wiener Hof und die ungarischen Stände im 16. Jahrhundert. In: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 109 (2001) 346-381.
- Pálffy Géza: Medien der Integration des ungarischen Adels in Wien im 16. und 17. Jahrhundert. In: *Collegium Hungaricum-Studien*. I. Hgg. Gábor Ujváry, Dóra Kerekes. Wien 2002, 61-98.
- Petőfi Irodalmi Múzeum: Magyar életrajzi index. <http://regi.pim.hu/Online/adattar/mei.php> (20. Juni 2007).
- RMNy = *Régi magyarországi nyomtatványok*. I-III. Hgg. Gedeon Borsa [u. a.]. 1971-2000.
- Ruf Paul: Schmeller als Bibliothekar. In: *Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek*. Hg. Rupert Hacker. München 2000, 177-252.
- Schröpfer Johann: Hussens Traktat „Orthographia Bohemica“. Die Herkunft des diakritischen Systems in der Schreibung slavischer Sprachen und die älteste zusammenhängende Beschreibung slavischer Laute. Wiesbaden 1968.
- Striedl Hans: Die Bücherei des Orientalisten Johann Albrecht Widmanstetter. In: *Serta Monacensia*. Franz Babinger zum 15. Januar 1951 als Festgruß dargebracht. Hgg. Hans Joachim Kießling, Alois Schmaus. Leiden 1952, 200-244.
- Striedl Hans: Der Humanist Johann Albrecht Widmanstetter (1506-1557) als klassischer Philologe. In: *Festgabe der Bayerischen Staatsbibliothek*. Emil Gratzl zum 75. Geburtstag. Wiesbaden 1953, 96-120.
- Szabó Dénes: *A magyar nyelvemlékek*. Budapest 1959.
- Szabó Flóris: Huszita-e a Huszita Biblia? In: *Irodalomtörténeti közlemények* 93 (1989) 118-126.
- Szabó T. Ádám: Der Münchener Kodex (1466) als ungarisches Sprachdenkmal. In: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio linguistica* 17 (1986) 3-36.
- Szily Kálmán: A Müncheneri Kódex kora. In: *Magyar nyelv* 3 (1907) 201-207.
- Színnyei József: *Magyar írók élete és munkái*. I-XIV. Budapest 1891-1914.
- Timár Kálmán: Magyar kódex-családok. In: *Irodalomtörténeti közlemények* 37 (1927) 60-67, 210-224; 38 (1928) 57-72; 39 (1929) 16-28.
- Timár Kálmán: A Müncheneri Kódex és Widmanstetter. In: *Magyar nyelv* 27 (1931) 121-122.
- Új magyar életrajzi lexikon*. I-V. Hg. László Markó. Budapest 2001-2004.
- Várdy Steven Béla: *Magyarok az Újvilágban. Az északamerikai magyarság rendhagyó története / Hungarians in the New World. An Unorthodox History of Hungarian-Americans*. Budapest 2000.
- Weidmann Franz C.: *Moritz Graf Dietrichstein. Sein Leben und Wirken aus seinen hinterlassenen Papieren dargestellt*. Wien 1867.